Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wöchentlich 7mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Postbestellpreis 2 RM. monatlich. Ersatzansprüche können bei Störungen im Erscheinen infolge höherer Gewalt, nicht gestellt werden. Druck und Verlag Geschw. Schmitz in Castrop-Rauxel. Hauptschriftleiter, verantwortlich für den Textteil: Franz Josef Pruss in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter Wilhelm Welter in Castrop-Rauxel. DA. XI. 36 1622. Za.-Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 2. Für Platzwünsche auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen sowie für undeutlich geschriebene Aufträge wird keine Gewähr übernommen. Schluß der Anzeigen-Annahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 332 | Montag, den 7. Dezember | 1936

Ein Ehrentag des ganzen deutschen Volkes

Der Tag der Nationalen Solidarität 1936 ein Markstein im sozialistischen Aufbauwerk des Führers — Einzigartiges Beispiel der Kameradschaft und Gemeinschaft des ganzen deutschen Volkes — Fast 5,4 Millionen Mark für die Armen und Notleidenden

Sozialismus der Tat

Zum drittenmal gab das deutsche Volk am Tag der Nationalen Solidarität wieder das einzigartige Beispiel wahrer Kameradschaft und echten Gemeinschaftssinns, wie wir es in den beiden Vorjahren schon erlebten.

Auch dieses Mal wieder hatten sich alle führenden Männer von Partei und Staat, der Wirtschaft, der Kunst, der Wissenschaft und der Presse eingereiht in das Millionenheer der unbekannten Sammler. Um die führenden Köpfe des neuen Deutschlands scharte sich in Begeisterung und bereitwilligster Gebefreudigkeit das ganze deutsche Volk. In dieser Opferbereitschaft kam zugleich überzeugend der Dank an den Führer zum Ausdruck, daß er durch die Arbeitsschlacht und die Wehrhaftmachung dem deutschen Volke ein hoffnungsfrohes Weihnachtsfest beschert hat.

Und wenn wir das Ergebnis dieses Tages betrachten, das materielle und auch ideelle, dann mündet alles in der Feststellung, daß dieser Tag der Nationalen Solidarität 1936 zu einer Großaktion geworden ist, wie wir sie auch in den allerkühnsten Träumen uns nicht vorgestellt hätten. Dieser Tag hat in einer Form, die nicht eindeutiger sein kann dargetan, in welch wundervoller Weise im Dritten Reich die Demokratie, von der in den Parlamenten anderer Staaten immer geredet wird, verwirklicht worden ist. Er ist ein so umfassender und wirklicher Beweis des Vertrauens des Volkes zu seiner Führung, wie ihn eine Wahl oder Abstimmung nicht besser und schöner erbringen konnte.

Mitten im Volk steht die Führung des Deutschen Reiches. Und das deutsche Volk hat seinen Dank und sein Vertrauen all denen, die am Tage der Nationalen Solidarität für die große Aktion des Volkes eintraten, von den Ministern bis zu den letzten Sammlern in überwältigender Weise kundgetan und damit erneut den Beweis geliefert, daß es eine einzige und geschlossene Gemeinschaft darstellt. Das Ergebnis des Winterhilfswerks ist die große Lehre für jeden einzelnen, daß sein Volk zu jedem Opfer bereit ist, daß es wunderbares Volk ist, auf das mit Recht jeder Deutsche stolz sein kann.

Und der Führer kann besonders stolz und glücklich sein, solch ein Volk zu führen, das an diesem Tag der Nationalen Solidarität in Wahrheit eine soziale Volksabstimmung von unerhörtem Ausmaße durchgeführt hat, das ein neues Bekenntnis zum echten Sozialismus der Tat abgelegt hat, wie ihn der Nationalsozialismus dem deutschen Volke gepredigt hat.

Dr. Goebbels dankt

Reichsminister Dr. Goebbels veröffentlicht folgende Erklärung: „Angesichts des einzigartigen Ergebnisses der diesjährigen Sammlung am „Tage der Nationalen Solidarität" ist es mir ein Bedürfnis, allen daran Beteiligten, den ungezählten bekannten und unbekannten Sammlern, aber auch den vielen Millionen Spendern herzlichen und aufrichtigen Dank zu sagen. Die deutsche Nation hat sich bei dieser Großaktion des Winterhilfswerkes für die Armen und Notleidenden in diesem Jahre zu einer Art sozialer Volksabstimmung zusammengeschlossen. In friedlichem Opfermillen haben wir Deutschen eine Schlacht auf dem Felde der Volksgemeinschaft gewonnen. Zugleich aber war dieser Sammeltag seinem Sinn und Zweck gemäß ein demonstratives Bekenntnis aller im öffentlichen Leben stehenden deutschen Männer und Frauen zu jenem großen Heer unbekannter Sammler, die durch ihr unermüdliches, stilles Wirken das Winterhilfswerk zur größten sozialen Einrichtung der Gegenwart gemacht haben. Sie seien deshalb besonders in diesen Dank mit eingeschlossen.

Der 5. Dezember 1936 ist damit ein Markstein im sozialistischen Aufbauwerk des Führers geworden. Millionen Kinder der vom Winterhilfswerk betreuten Volksgenossen, denen wir am 21. Dezember eine besondere Weihnachtsfreude bereiten wollen, werden mit glänzenden Augen und glücklichem Herzen der Nation ihren Dank für den am 5. Dezember bewiesenen Opferwillen abstatten."

Soziale Volksabstimmung

Berlin, 6. Dez. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gibt bekannt: Das Ergebnis der diesjährigen Sammlung am „Tag der Nationalen Solidarität" im ganzen Reich beträgt 5 363 267,51 RM.

Im Vergleich dazu betrug das Ergebnis des Jahres 1935 4 084 813,49 RM. und das des Jahres 1934 4 021 000 RM. Gegenüber dem Ergebnis des Jahres 1935 bedeutet das Ergebnis des „Tages der Nationalen Solidarität 1936" also eine Steigerung um 1 278 454,02 RM. oder um 31,2 v. H.

Der Tag in Berlin

In der Reichshauptstadt sammelten fast alle Männer der Reichsregierung und der Reichsleitung der NSDAP., die bekanntesten Männer und Frauen des Sports, von Bühne und Film. Auf dem Hermann-Platz in Neukölln, wo der Stellvertreter des Führers zunächst sammelte, herrschte schon vor der angesetzten Zeit riesiger Verkehr. Ehe Rudolf Heß sich einen Standort aussuchen konnte, war er umringt und man sah nichts als ein wogendes Meer hochgereckter Hände der zahllosen Spender. SA. mußte schließlich eine Gasse freimachen, durch die die Volksgenossen an ihm vorbeigeleitet wurden. Bald waren die erste, eine zweite und mehr Büchsen gefüllt. Anschließend begab sich Rudolf Heß zum „Beußelkiez" in Moabit, einem von der Bewegung einst besonders hart umkämpften Platz. Auch hier wurde der Stellvertreter des Führers von herzlicher Begeisterung und Freigebigkeit der Volksgenossen empfangen.

Ministerpräsident Hermann Göring sammelte am Eingang zur Passage Unter den Linden. Zu Tausenden stand hier die Menge, um ihm ihr Scherflein in die Büchse zu tun, die diesmal wieder aus einer großen Holztruhe bestand. Der Ministerpräsident, den sein Adjutant Oberst Bodenschatz begleitete, konnte eine „reiche Ernte" einheimsen. Während zweier Stunden zog alt und jung aus allen Schichten der Bevölkerung an ihm vorüber, ihre kleinen und großen Gaben spendend. Herzliches Händeschütteln gab es, als der italienische Botschafter mit seiner Gattin an die Sammelbüchse herantrat. Gegen 18 Uhr begab sich der Ministerpräsident nach dem Alexanderplatz und weiter zum Wedding, wo er schon von Tausenden erwartet wurde. Gegen 19 Uhr fuhr der Ministerpräsident dann unter den stürmischen Heilrufen der Wartenden, die ihr Scherflein nicht mehr losgeworden waren, in das Stadtinnere zurück, um die großen Berliner Hotels noch einmal mit seiner Sammelbüchse aufzusuchen.

Für den vorauszusehenden Massenandrang an der Sammelstelle des Reichsministers Dr. Goebbels, der auch diesmal wieder am Hotel Adlon Unter den Linden die Spenden entgegennahm, hatte man wieder die bewährte Verkehrsregelung des Vorjahres eingerichtet. Die Spender kamen nur vom Brandenburger Tor her durch einen von SS.-Männern freigehaltenen Engpaß an den „Doktor" heran. Schon um 15 Uhr hatte sich auf dem Pariser Platz eine größer und größer werdende Menge von Gebefreudigen versammelt, die möglichst die ersten sein wollten. Unaufhörlich zog Stunde um Stunde der Strom hilfsbereiter Volksgenossen an Dr. Goebbels vorüber, alt und jung, Väter und Mütter, Männer der Parteigliederungen und der Wehrmacht, Kriegsbeschädigte, Beamte, Auslanddeutsche und auch sehr viele Ausländer — eine einzige, nicht abreißende Kette von Menschen, die ohne Ausnahme gerne und freudig ihr Opfer darbrachten. Gegen 19 Uhr erschien auch das kleine Töchterchen Helga des Ministers und nahm selbst die Sammelbüchse in die Hand.

Frau Magda Goebbels sammelte auf dem Potsdamer Platz. Zu ihr konnte man erst durch ein doppeltes Spalier von breitschultrigen SA.-Männern gelangen. Auf dem Alexanderplatz waltete Frau Emmi Göring ihres Amtes, und auch zu ihr gelangten die Spender erst durch ein Polizeispalier.

Wie in den Vorjahren erschien Dr. Schacht in den Vormittagsstunden wieder mit der Sammelbüchse in der Berliner Börse. In seiner Begleitung befanden sich u. a. Staatsrat Reinhart, der Reichsbankvizepräsident, der Reichskommissar bei der Börse und viele andere Persönlichkeiten.

Neben den führenden Männern von Partei und Staat und all den anderen Persönlichkeiten hatten sich auch die Männer der Presse dem WHW. zur Verfügung gestellt. Vor dem Kaiserhof heimste der Pressechef der Reichsregierung, Staatssekretär Funk, Münze auf Münze ein. An der Kreuzung Unter den Linden — Wilhelmstraße „belastete" Ministerialrat Berndt die Straßenüberquerung. Und die in vollen Akkorden tönenden Zehnpfennig- und Silberstücke bewiesen, wie streng der stellvertretende Pressechef der Reichsregierung auf die Einhaltung dieses „Straßenzolls" achtete. Etwas weiter die Linden hinauf sammelte der Reichspressechef Dr. Dietrich. „Das ist Dr. Dietrich, der ist immer beim Führer, dann muß er aber auch was bekommen!" — auf dieses ausdrückliche Bitten bekam ein eifriges Mädel von seiner Mutter eine Mark, die es mit strahlendem Gesicht in die Sammelbüchse warf, und ein Junge, der die Reise von Gleiwitz unternommen hatte, zeigte begeistert ein soeben erkämpftes Autogramm. Ganz besonders eifrig waren auch die Pressezeichner, die zum Teil mit mit ihren Zeichnungen ausgeschmückten Lastwagen durch die Straßen der Berliner Innenstadt zogen.

Die Spende des Führers

Im Anschluß an die Straßensammlung fand sich eine Anzahl von Künstlerinnen und Künstlern von Bühne und Film beim Führer in der Reichskanzlei ein. Der Führer gab jedem einzelnen der Sammler einen größeren Betrag in die Sammelbüchse.

Selbstlose und vorbildliche Mitarbeit am Vierjahresplan

Ein Beschluß des Verbandes privater Feuerversicherungs-Gesellschaften

Berlin, 5. Dez. Der in Dresden tagende Verband privater Feuerversicherungs-Gesellschaften hat in Anwesenheit des Leiters der Reichsgruppe Versicherungen beschlossen, sich dem mit der Durchführung des Vierjahresplanes beauftragten Ministerpräsidenten Generaloberst Hermann Göring durch Bildung einer besonderen „Gemeinschaft der privaten Feuerversicherungs-Gesellschaften" zur Verfügung zu stellen. Aufgabe dieser „Gemeinschaft" wird es sein, während der Durchführung des Vierjahresplanes den Industrien, die der Erzeugung der besonders wichtigen deutschen Roh- und Werkstoffe dienen, Feuerversicherungsschutz unter Verzicht auf jeden Gewinn zu gewähren.

Die Ergebnisse in den Gauen

Dazu wird ergänzend mitgeteilt: Die Ergebnisse in den einzelnen Gauen Deutschlands, verglichen mit den Ergebnissen der Jahre 1934 und 1935, zeigen folgenden Stand:

„Tag der Nationalen Solidarität 1936"

Gesamtergebnisse der einzelnen Gaue im Vergleich zu den Ergebnissen der Jahre 1934 und 1935:

Gau	1934	1935	1936
Baden	148 000,—	141 500,—	196 599,27
Bayr. Ostmark	110 000,—	94 228,—	125 000,—
Berlin	300 000,—	319 193,21	517 060,54
Düsseldorf	104 000,—	119 633,17	168 136,76
Essen	46 000,—	55 149,06	66 066,87
Franken	50 000,—	88 172,19	138 791,02
Halle-Merseb.	89 000,—	69 977,03	92 777,31
Hamburg	54 000,—	103 351,50	182 966,10
Hessen-Nassau	220 000,—	185 000,—	212 993,43
Koblenz-Trier	50 000,—	43 827,76	67 414,65
Köln-Aachen	102 000,—	120 000,—	123 119,24
Kurhessen	77 000,—	67 265,27	90 849,98
Kurmark	180 000,—	175 000,—	191 171,40
Magdeburg-Anhalt	165 000,—	167 975,57	187 792,59
Main-Franken	48 000,—	44 682,35	53 790,07
Mecklenburg-Lübeck	90 000,—	110 582,17	161 760,23
München-Oberbayern	123 000,—	150 000,—	225 151,22
Ost-Hannover	136 000,—	175 000,—	282 680,02
Ostpreußen	134 000,—	89 378,86	89 861,76
Pommern	144 000,—	111 702,57	124 733,28
Saarpfalz	61 000,—	94 687,73	95 287,72
Sachsen	284 000,—	293 486,97	380 434,69
Schlesien	232 000,—	250 000,—	237 777,94
Schleswig-Holstein	221 000,—	204 000,—	283 000,—
Schwaben	85 000,—	67 912,—	120 708,98
Südhannover-Braunschweig	107 000,—	100 576,39	125 035,19
Thüringen	159 000,—	117 427,81	134 648,45
Weser-Ems	76 000,—	119 132,—	147 356,27
Westf.-Nord	127 000,—	117 736,03	116 151,39
Westfalen-Süd	99 000,—	101 235,85	114 151,14
Württemberg	200 000,—	187 000,—	310 000,—

Das Gesamtergebnis betrug:

1934: 4 021 000,—
1935: 4 084 813,49
1936: 5 363 267,51

Dienstbefreiung für Unterprimaner

Eine Verfügung des Jugendführers des Deutschen Reiches

Berlin, 5. Dez. Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat nachstehende Verfügung erlassen:

Der Reichserziehungsminister hat die zwölfjährige Schulzeit für Jungen eingeführt und durch Erlaß vom 30. 11. 1936 angeordnet, daß die jetzigen Schüler der Unterprima der höheren Schulen bereits am Schluß dieses Schuljahres (Ostern 1937) die Reifeprüfung ablegen.

Um eine Ueberlastung der Unterprimaner durch die verstärkten Anforderungen der Schule und den gleichzeitigen HJ.-Dienst zu verhindern, verfüge ich, daß alle Angehörigen der HJ., die durch den Erlaß betroffen werden, auf Antrag vom HJ.-Dienst befreit werden können.

gez. Baldur von Schirach.

Interne Durchführungsbestimmungen erläßt der Stabsführer des Jugendführers des Deutschen Reiches an die HJ.-Einheiten.

Moskauer Handstreich in Skandinavien?

Auffälliges Interesse für die nordischen Länder — Vorbereitung der roten Weltrevolution für 1938?

Ernstliche Bedrohung

Berlin, 5. Dez. Die „Berliner Börsenzeitung" bringt folgende beachtenswerte Ausführungen über die Gefahren, die den nordischen Ländern von Sowjetrußland her drohen:

Verschiedene Anzeichen ließen in der letzten Zeit erkennen, daß die sowjetrussische Regierung ihre besondere Aufmerksamkeit den nordischen Randstaaten zugewandt hat. In Norwegen ist man über das Erscheinen sowjetrussischer U-Boote an der Atlantischen Küste Norwegens erregt und man hat sich begreiflicherweise auch nicht durch die Moskauer Erklärung beruhigen lassen, die U-Boote trieben dort lediglich ozeanographische Studien. Aus dem Munde einer hohen sowjetrussischen Persönlichkeit erklangen neulich an die Andresse der baltischen Randstaaten Drohungen, die auf nichts anderes als auf die Ankündigung bewaffneten sowjetrussischen Einschreitens hinauslliefen für den Fall, daß die Randstaaten ihre außenpolitische Orientierung nicht derjenigen Moskaus anpaßten.

Spion Kirhoff arbeitet in Finnland

Die Aufmerksamkeit Finnlands, Schwedens und Norwegens wurde in den letzten Monaten auf die sowjetrussische Bedrohung besonders durch jenen Prozeß gelenkt, der vor dem Hofgericht zu Vasa in Finnland stattfand und über dessen Verlauf und Enthüllungen wir dem Stockholmer „Aftonbladet" einige Einzelheiten entnehmen:

Hauptangeklagter in diesem Prozeß war der sowjetrussische Spion Kirhoff, der zusammen mit einem Helfer am 16. August 1936 in Finnland bei seiner Arbeit verhaftet worden war. Aus dem Verhör der Angeklagten ging hervor, daß Sowjetrußland zahlreiche Spione nach Finnland entsandt hatte, die den Auftrag hatten, Finnland als erstes Angriffsziel sowie als Operationsbasis für den sowjetrussischen Sprung nach Skandinavien zu erkunden und zu bearbeiten.

An den führenden Stellen der kommunistischen Partei sei man der Meinung, daß 1938, nach Beendigung des zweiten bolschewistischen Fünfjahresplanes, die allgemeine Weltrevolution folgen werde. Für die bewaffnete Vorbereitung in Nordwest-Europa wurden die Spione eingesetzt, die die Aufgabe hatten, Häfen, Eisenbahnen und Eisenbahnknotenpunkte in den Gebieten zu untersuchen, für die die sowjetrussische Heeresleitung sich besonders interessiert.

Kirhoff reiste am 5. August 1936 zusammen mit einem Hauptmann der 4. Division des Leningrader Militärbezirks — dieser Hauptmann war Spionagespezialist — aus Leningrad ab. Kirhoff machte in Finnland zahlreiche Aufnahmen von Kasernen, Fabriken, Flugplätzen, Eisenbahnbrücken; er erkundete, wie er bei dem Verhör feststellte, Landungsstellen für russische Militärflugzeuge. Er gestand ein, daß er den Auftrag habe, das nordfinnische Fernsprechnetz genau zu studieren, er gab auch zu, daß die sowjetrussischen Spione für Sabotage und Terror auf den Arbeitsplätzen geschult werden.

Stärkste Beunruhigung in Finnland, Norwegen und Schweden

Die Aussagen des Spions Kirhoff haben nicht nur in Finnland, sondern auch in Schweden und Norwegen stärkste Beachtung gefunden, denn die militärischen Vorbereitungen, die Sowjetrußland seit geraumer Zeit in dem Raume zwischen Petersburg und dem Eismeer trifft, lassen erkennen, daß man in Moskau für den Fall inszenierter Verwicklungen die Absicht hat, über Finnland nach Skandinavien einen Stoß zu führen, der sich gegen die nordschwedischen Häfen der Ostsee, gegen die norwegischen Häfen am Atlantischen Ozean und besonders gegen die außerordentlich wichtigen Eisenerzgebiete in Nordschweden richten soll. Zur Vorbereitung dieser Maßnahmen sind in Karelien bis zur Murman-Küste hinauf eine große Anzahl von Flugplätzen geschaffen worden, von denen aus alle wichtigen Punkte im nördlichen Skandinavien binnen ein bis zwei Flugstunden zu erreichen sind.

Die „Gespensterflugzeuge"

Es ist ja in der letzten Zeit besonders in der schwedischen Presse viel von gespensterhaften Flugzeugen berichtet worden, die in Nordschweden von der Bevölkerung in großer Zahl gesichtet sein sollen. Wenn auch manches an diesen Gerüchten auf eine gewisse Psychose zurückzuführen sein mag, so ist doch gerade im Anschluß an den Kirhoff-Prozeß als sicher erkannt,

daß sowjetrussische Flugzeuge über Finnland bis nach Schweden hin geflogen sind zu Zwecken, die mit den Aufgaben der nicht hinwegzuleugnenden U-Boote an der norwegischen Nordwestküste identisch sind.

Fälle, in denen von sowjetrussischer Seite unberechtigtes Ueberfliegen finnischen Gebietes nicht hinweggeleugnet werden konnte, wurden auf den Protest der finnischen Regierung hin aus Moskau mit der Behauptung beantwortet, es habe sich um junge Flieger gehandelt, die noch nicht fach- und landkundig gewesen seien.

In der schwedischen Presse wird darauf hingewiesen, daß in Karelien Uebungen zum Massentransport von Luftinfanterie sowie Manöver stattgefunden haben, bei denen voll ausgerüstete Ski-Verbände mit Maschinengewehren von den Flugzeugen abgesetzt wurden. Im Zusammenhang mit diesen Feststellungen erinnert die schwedische Presse an ein Schreiben, das schon im vergangenen Jahre der Chef des schwedischen Generalstabes an den König gerichtet hatte, und in dem auf die einwandfreie Beobachtung von Flügen fremder Flugzeuge über Nord-Skandinavien hingewiesen wurde. Es waren ja auch keineswegs „Spukflieger", deren Erscheinen in Estland die dortige Regierung zu der an Moskau gerichteten Erklärung veranlaßten, es werde, nachdem verschiedene Proteste nicht geholfen hatten, nunmehr auf Sowjetflugzeuge scharf geschossen werden, da diese „aus Versehen" bis nach Dorpat flogen!

Plant Moskau einen Handstreich?

Die leidenschaftliche Begeisterung, die die Kongresse der kommunistischen Internationale zu kennzeichnen pflegt, führt manchmal zu Unvorsichtigkeiten. So geschah es, daß auf dem vorletzten Komintern-Kongreß ein besonderer Vertreter des norwegischen Erzhafens Narvik vorgeführt wurde, dessen Anwesenheit allgemein als eine Unterstreichung der bekannten strategischen Absichten Sowjetrußlands auf Narvik aufgefaßt wurde. Andererseits ist es zum Beispiel ein offenes Geheimnis, daß den Russen wegen ihres Leningrader Hafens die starke Stellung Finnlands am Finnischen Meerbusen, an der Hafeneinfahrt also, unbequem ist.

Betrachtet man alle diese Dinge im Rahmen der sowjetrussischen Aktivität in dem Raume zwischen Leningrad und dem Eismeer, so zeigt sich uns hier ein Ausschnitt, der typisch ist für die Gesamtbetätigung des Bolschewismus. Wo dieser so physisch stark und womöglich politisch unbeobachtet fühlt, betreibt er seine Vorbereitungen bnverfroren und hemmungslos.

Man überfliegt fremdes Land jahrelang hintereinander, photographiert, spioniert und agitiert. Man läßt es auch an offenem Druck nicht fehlen und schreitet gelegentlich zu plumper Bedrohung.

Es fragt sich allerdings, ob diese Methode auf die Dauer sich als die richtige erweist, denn die Aufmerksamkeit, die man in den nordischen Ländern dem wachsenden sowjetrussischen Druck neuerdings entgegenbringt, läßt der Hoffnung Raum, daß aus der Erkenntnis der drohenden Gefahren auch die Entschlußkraft zu entsprechenden Konsequenzen sich ergibt.

Sechs Generalstäbe in Madrid

Dimitroff als Rettungsanker

Nach den letzten aus Madrid vorliegenden Depeschen, die im übrigen durch entsprechende von der spanisch-französischen Grenze eine gewisse Bestätigung finden, müssen in der Führung und Organisation der bolschewistischen Horden in Spanien geradezu chaotische Zustände herrschen. Das wird auch selbst von den roten Drahtziehern zugegeben, die vorgezogen haben, das „sinkende Schiff" zu verlassen und sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Nach diesen Berichten fühlen sich in Madrid nicht weniger als sechs „Generalstäbe" dazu berufen, die rote Sache zu verteidigen. Aus Barcelona kommen nicht viel andere Nachrichten, und wenn man mit allen diesen die Meldung in Verbindung bringt, daß der Präsident der Komintern, Dimitroff, überraschenderweise Paris verlassen und sich auf schnellstem Wege nach Barcelona begeben hat, so liegt der Gedanke nicht ferne, daß er von Moskau aus den Auftrag mitbekam, das Heft in die Hand zu nehmen. Unschwer kann man sich ein Bild von dem Durcheinander an der roten Front in Madrid machen, denn jeder der erwähnten sechs Generalstäbe ist natürlich darauf bedacht, alles nur verfügbare an Truppenersatz, Kriegsmaterial und Nahrungsmitteln an seinem Frontabschnitt anzusammeln. Es heißt weiter, daß die Roten die ernsthaftesten Schwierigkeiten gerade mit dem Truppenersatz haben. Soweit es sich überhaupt noch um spanische Marxisten, Kommunisten usw. in den Reihen der bolschewistischen Front handeln kann, werden dieselben den Meldungen nach aus der ersten Linie herausgezogen und durch sowjetrussische Mannschaften und Allerweltsgesindel ersetzt. Denn es hat sich immer mehr und mehr herausgestellt, daß es die Spanier sind, die von den Roten bei der ersten besten Gelegenheit zu den Nationalisten überlaufen. Die sogenannte internationale Brigade hat nach vertrauenswürdiger Schätzung innerhalb der Kämpfe der letzten Tage allein 2000 Mann an Toten eingebüßt. Aus Wut über diese Verluste nehmen die unter bolschewistischer Führung stehenden Madrider Banden blutige Rache an der Bevölkerung der spanischen Hauptstadt und haben nach Aeußerungen von Flüchtlingen in der letzten Woche nicht weniger als 14 000 Geiseln, die zu je hundert auf Kirchhöfen zusammengetrieben waren, mit Maschinengewehren erschossen.

Dienstbefreiung für Unterprimaner

Eine Verfügung des Jugendführers des Deutschen Reiches

Berlin, 5. Dez. Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat nachstehende Verfügung erlassen:

Der Reichserziehungsminister hat die zwölfjährige Schulzeit für Jungen eingeführt und durch Erlaß vom 30. 11. 1936 angeordnet, daß die jetzigen Schüler der Unterprima der höheren Schulen bereits am Schluß dieses Schuljahres (Ostern 1937) die Reifeprüfung ablegen.

Um eine Ueberlastung der Unterprimaner durch die verstärkten Anforderungen der Schule und den gleichzeitigen HJ.-Dienst zu verhindern, verfüge ich, daß alle Angehörigen der HJ., die durch den Erlaß betroffen werden, auf Antrag vom HJ.-Dienst befreit werden können.

gez. Baldur von Schirach.

Interne Durchführungbestimmungen erläßt der Stabsführer des Jugendführers des Deutschen Reiches an die HJ.-Einheiten.

Wer kennt das „Spendenkartenspiel"?

Tausende Möglichkeiten für den Tüftler. — Doch vor allem: Schach dem Hunger und der Kälte

Die Deutsche Reichsbahn hat acht farbenprächtige, künstlerische Bilder drucken lassen, und jedes dieser acht schönen Bilder ließ sie in zwölf Teile schneiden, die Fahrkartengröße haben, auf der Rückseite durch Ziffern gekennzeichnet sind, und von denen seit dem 1. Dezember Millionen an allen Fahrkartenschaltern der Reichsbahn und in allen Fahrkartenverkaufsstellen des Mitteleuropäischen Reisebüros als „Spendenkarte für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes" für 10 Pfennig zum Verkauf bereitliegen. Insgesamt handelt es sich um 96 Teilbilder, die zu den acht ganzen Bildern zusammengefügt werden können. Jeder Käufer einer Reichsbahnfahrkarte wird vom Schalterbeamten ersucht, auch eine WHW.-Spendenkarte mitzunehmen.

Die Beamten eines großen Berliner Bahnhofs, der mit dreißig die meisten Schalter hat, hegen den Ehrgeiz, auch die meisten Spendenkarten abzusetzen. Sie haben bereits ihre „Geschäftspraxis", wie sie den Spendenkartenumsatz steigern; doch darüber sei hier nichts verraten. Jedenfalls werden am Samstag und am Sonntag die meisten Spendenkarten verkauft, beim Lösen der Wochenend-Fahrkarten und der — Arbeiterwochenkarten, sowohl, da müssen sich die „vornehmen" Volksgenossen, die 2. Klasse fahren, glatt verstecken. Die deutschen Arbeiter erwerben mehr Spendenkarten als die „bessere Kundschaft" der Reichsbahn.

„Wir müssen die Spendenkarten verkaufen, wie wir sie geliefert bekommen; sie liegen alle durcheinander", erzählte mir der Schalterbeamte auf meine Frage, ob man auf Anhieb zwölf zu einem Bild zusammengehörige Karten erhalten könne. „aber", sagte er weiter, „in der betriebsarmen Zeit bin ich und mein Reservemann gern bereit, zusammengehörige Karten herauszusuchen, so daß den Sammlern geholfen werden kann. Mit dem Umtausch können wir uns allerdings nicht befassen. Das müssen die Sammler unter sich ausmachen, oder es müßten besondere Umtauschstellen eingerichtet werden. Ich glaube, daß jeder, der schon ein paar Spendenkarten hat, auch die ihm zum ganzen Bild noch fehlenden erwerben wird, und dann hat die Sache einen doppelten Sinn: die Kinder können sich mit dem schönen Spiel beschäftigen, und dem Winterhilfswerk fließen noch mehr Spendenbeträge zu!" —

Ganz warm geworden durch die Begeisterung des Reichsbahnbeamten für die bunten WHW.-Spendenkarten, verließ ich mit einem Strom von Fahrgästen den Bahnhof, vor dem eine Jungenschar die Volksgenossen um etwas bat. „Wir sammeln Spendenkarten; können Sie uns eine schenken?" — Einige Leute griffen in die Taschen und gaben den Jungen ihre Spendenkarten, die mit freudigem „Dankeschön" in Empfang genommen wurden. Zuletzt wurde ein Herr im Pelzmantel angegangen. Seinem Munde entfuhr ein barsches „Nein!" — Da sagte der also abgefertigte Junge zu seinem Kameraden: „Du, Emil, das will ein Volksgenosse sein und hat noch nicht mal 'ne Spendenkarte!"

Zu Hause angekommen, überraschte mich meine Frau mit der Frage, ob ich Reichsbahn-Spendenkarten hätte. „Jawohl", sagte ich und knallte eine auf den Tisch. — „Eine nur? Wir brauchen 32!" — „32 und brauchen?" fragte ich erstaunt, „wozu?" — „Tja", antwortete mein Frauchen, „Müllers haben angerufen, sie besuchen uns am Sonntag wieder; sie bringen statt ihrer Rommekarten 32 Spendenkarten mit. Das Ehepaar Hofmann kommt auch, es bringt ebenfalls 32 Spendenkarten mit, und nun müssen wir auch 32 haben!" — „Und was ist dann?" fragte ich verwundert. — „Ja", meinte meine Frau, „so genau habe ich Frau Müller nicht verstanden. Sie sagte, jede von uns sechs Personen müsse 16 Spendenkarten haben. Einer beginne das Spiel, indem er eine Karte auf den Tisch legt, und der nächste müsse eine zu diesem Bild passende Karte legen, wenn er es könne, sonst käme der nächste dran, und wer die letzte Karte in das Bild fügen kann, der hat gewonnen. Wie das dann weitergeht, habe ich nicht recht begriffen; aber Frau Müller wird uns das am Sonntag genau erklären, sie hat sich fabelhafte Spielregeln ausgedacht!" —

Ich bin dann sofort zum nahegelegenen Bahnhof gegangen und habe am Schalter noch 31 Reichsbahn-Spendenkarten erworben. „Was wollen Sie denn mit soviel Spendenkarten?" fragte hinter mir ein dicker Herr. „Wir spielen Skat damit!" rief ich in frohem Uebermut und eilte mit meinem Schatz nach Hause.

Diese Nacht hatten wir, meine Frau und ich, kein Auge zugetan; bis zum frühen Morgen dauerte das Kartenspiel. Und Spielregeln haben wir ausgeheckt, mit denen wir Frau Müller in den tiefsten Schatten stellen werden.

Die Tasse Kaffee und der Weltmarkt

Wirtschaftliche Ueberlegungen beim Vesper

Sorglos trinken Sie Ihren Nachmittagskaffee. Sie schmecken ihn kritisch ab, ob er auch stark genug ist oder „Blümlein" sei. Sie denken dabei nicht daran, daß Sie mit Ihrer verwöhnten Geschmacksrichtung den Weltmark entscheidend beeinflussen, denn Sie sind es wahrlich nicht allein, der solchen kulinarischen Passionen frönt, nein, das tun Millionen, Millionen nicht nur in unserem eigenen Vaterlande, sondern auf der ganzen Welt. Und weil wir gerade hier vom „Blümchenkaffee" sprechen, einmal eine kleine Aufklärung: In Sachsen, das durch sein Meißener Porzellan berühmt geworden ist, das auf dem Grunde der Tasse die Zierde blauer Blumen trug, war man allgemein gewöhnt, einen guten Kaffee zu trinken. Wenn er nur aus reinen Bohnen bestand, so konnte man das Blümchen auf dem Grunde der Tasse sehen, war jedoch dem Kaffee Zichorie beigemengt, so gehörte schon ein geübtes Auge dazu, dieses Blümlein zu entdecken. Der Volksmund hat dem Blümchenkaffee später eine andere Bedeutung gegeben, nämlich ihn für den dünnen Kaffee gehalten.

Doch nach dieser kleinen Abschweifung wieder zurück zum Thema: Man hat sich vielfach gewundert, wie es möglich ist, daß der Kaffee bei seiner guten Ernte und dem ständig im Verhältnis zu der Nachfrage liegenden Ueberangebot seinen Preis hält. Man hat davon gehört, daß noch im Vorjahre erhebliche Kaffeemengen verbrannt oder ins Meer geschüttet wurden. Aber man ist jetzt davon abgekommen. Die Tatsache allein, daß Kaffee trotz aller Währungsschwierigkeiten, Einfuhr- und Ausfuhrbehinderungen nach wie vor seinen Weg in fast alle Konsumländer nimmt, genügt anscheinend, um den Preis für Kaffee nicht nu zu halten, sondern sogar noch in die Höhe zu treiben, obwohl, wie gesagt, Vorräte und Erzeugung in keinem angemessenen Verhältnis zu den Konsumzahlen stehen. Vor gar nicht langer Zeit fand in Bogota eine Konferenz der kaffeebauenden Staaten statt. Auf dieser Konferenz war man sich darüber einig geworden, die Kaffeepreise möglichst hoch zu halten und alle Versuche zu unternehmen, um Behinderungen, die dem Handel heute im Wege stehen, abzubauen. Das war von jeher der Wunsch bei allen Produzenten. Die Praxis hat indessen gezeigt, daß nur Brasilien solche Absichten in die Tat umgesetzt hat, während alle anderen Länder ihre Ernten restlos an den Konsum brachten und sich an einer Kaffeevernichtung noch niemals beteiligt hatten. In Brasilien ist die Sorge der Produzenten eben größer als anderswo, denn Brasilien ist das größte Kaffeeland der Erde.

Alles in allem kann man auf dem Weltmarkt also sogar Preissteigerungen für den Kaffee beobachten, ein Zustand, der auch auf dem deutschen Markt nicht ohne Einfluß blieb, obgleich der Konsum sich sehr zurückhält und man auf die Dauer an derartige Preisbewegungen nicht glaubt. Der deutsche Markt ist mit Kaffee noch gut versorgt, so daß wir in absehbarer Zeit mit einer weiteren Steigerung des Kaffeepreises nicht zu rechnen brauchen.

Aber der Kreis schließt sich wieder. Eben weil der Deutsche in seiner Mehrheit ein so anspruchsvoller Kaffeetrinker geworden ist, ist er dabei auch Devisenfresser. Wenn also am Vespertisch über den Kaffee eine langatmige Kritik abgehalten wird, so sollte man die Umstände ins Auge fassen, unter denen es möglich ist, den Kaffee einzuführen. Wir gehen zurück in die Zeiten des alten Preußenkönigs, Friedrichs des Großen, der einmal die Einfuhr von Kaffee für längere Zeit ganz und gar unterdrückte. Es gibt in der Nähe von Berlin heute noch Denkmäler aus dieser Zeit. Es sei hier an die in Treptow heute noch vorhandenen Eierhäuser erinnert, Ausflugslokale, in denen man keinen Kaffee zu trinken bekam und die sich darum auf das Eiergeschäft legten und Eierspeisen und Eier in jedem Zustande verabfolgten.

Verlängerung der Fristen

für die Umwandlung von Kapitalgesellschaften

Berlin, 5. Dez. Amtlich wird mitgeteilt: Nach dem bisherigen Stande der Gesetzgebung über die Umwandlung von Kapitalgesellschaften sollte die Frist, innerhalb deren Kapitalgesellschaften ihre Umwandlung unter handelsrechtlichen und steuerlichen Erleichterungen beschließen können, mit dem 31. Dezember 1936 ablaufen. Diese Frist wird nunmehr durch die dritte Durchführungsverordnung zum Umwandlungsgesetz und die vierte Durchführungsverordnung zum Umwandlungssteuergesetz, die soeben im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wurden, verlängert.

Handelsrechtliche Erleichterungen werden noch für die Umwandlungen gewährt, die bis zum 31. März 1939 geschlossen werden. Vom 1. Januar 1937 ab ist die Umwandlung durch Mehrheitsbeschluß noch weitergehend zugelassen als bisher.

Dagegen werden steuerliche Erleichterungen nur noch für die Umwandlungen und Auflösungen gewährt, die bis zum 30. Juni 1937 beschlossen werden. Für Gesellschaften, die nach dem 31. Dezember 1936 ihre Umwandlung oder Auflösung beschließen, sind gewisse Einschränkungen hinsichtlich der Freiheit in der Bewertung ihrer Wirtschaftsgüter vorgesehen.

Ausgerechnet – Schweinebraten

Zuviel des Guten auf der Speisekarte — In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister

Ausgehend von den Richtlinien zum Vierjahresplan, die Ministerpräsident Göring vor kurzem gab, hat die Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe angeregt, die Speisekarten der öffentlichen Lokale, die heute zuweilen 100 und mehr Gerichte enthalten, auf ein entsprechendes Maß zu verkleinern. Ferner wird empfohlen, die Speisekarte etwas mehr der augenblicklichen Lage am Lebensmittelmarkt anzupassen.

Nicht gegen das gute Essen — es trägt sicher dazu bei, die Lebensfreude zu erhöhen, aber gut essen ist nicht viel und üppig essen. Für diese schlemmerhaften Gewohnheiten sind die Zeiten zu ernst und die Dinge zu wertvoll, die auf dem Spiele stehen. Selbstverständlich muß ein Gericht mit guten Zutaten sorgfältig und bekömmlich zubereitet sein, aber es ist nicht notwendig auf ausgefallene Gerichte sich zu versteifen, die der deutsche Markt aus diesen oder jenen Gründen zur Zeit nicht oder nur in geringen Mengen zur Verfügung hat.

Die November-Speisekarte eines „vornehmen" Restaurants im Berliner Westen,

wo ein Gast mit Begleitung gewöhnlich an einem Abend mehr auszugeben pflegt, als eine Familie von drei Köpfen in einer Woche, bietet z. B. folgende Zusammenstellung:

„Holländische Imperialaustern, gut geeist, mit Beigaben von Röstschnitten mit Schweizerkäse — oder Gloucester-Austern gebacken mit Sauce, Bearnaise-Auszug von jungen Känguruhschwänzen oder Dänische Löffelentensuppe. — Brust von jungem Edelfasan mit frischen Perigord-Trüffeln, Champagnerkohl oder Kanal-Seezungen-Schnitten mit Hummerschwänzen und Pfahlmuscheln. — Lammzüngchen oder Brüsseler Mastpoularde vom Spieß — ausgewählte Platte feiner Salate aus den ersten Treibhäusern — Palmenmark mit getrüffelter Mousselinetunke usw., usw. Die lange Reihe der Vor- und Nachspeisen ist dabei noch garnicht erwähnt. Das ist wohl etwas mehr, als der Mensch durchaus essen muß, oder vertragen kann. Aber selbst Lokale einfacherer Art sind heute genötigt, ellenlange Aufzählungen aller möglichen Gerichte auf ihre Speisekarten zu setzen, die nur selten oder fast garnicht verlangt werden. Auch mit dem Schweinefleisch ist es eine eigene Sache. Gerade jetzt, wo Schweinefleisch bekanntermaßen knapp geworden ist, gehört der Schweinebraten zu den Lieblingsgerichten. Ausgerechnet — Schweinebraten, oder Eisbein, oder Schweinefilet und was das gute Tier sonst noch hergibt.

Die Vereinfachung der Speisekarte

müßte gerade in dieser Zeit, wo die Jagd auf Wild und Geflügel offen ist, am leichtesten möglich sein. Die Abwechselung würde nicht zu wünschen übrig lassen, wenn man noch die See- und Flußfische hinzurechnet, deren Fänge bekanntermaßen jetzt sehr gut ausfallen. Bei der echten Kochkunst handelt es sich in erster Linie darum, die einzelnen Nahrungsstoffe miteinander so geschickt und auf abwechselnde Art zu verbinden, daß selbst das einfachste Gericht eine Spitzenleistung darstellt. In Jahrhunderten sind so die Grundelemente einer Wissenschaft der Küche entstanden, die jedem zünftigen Koch und jeder guten Hausfrau geläufig sind. Wieviel auf die Zubereitung ankommt, das beweist eine kleine Anekdote, von der wohl einiges übertrieben sein mag, die aber gerade das beweist, worauf es im wesentlichen ankommt.

Da wurde einmal in Wien zur Zeit Maria Theresias ein kleiner Kochwettstreit ausgetragen.

Jeder der damals in Wien weilenden Diplomaten hielt sich einen eigenen Koch, unter anderen auch der Fürst Kaunitz. Es wurde beschlossen, daß jeder der Köche eine Schüssel Ragout herstellen sollte, worauf dann die Herren an der Tafel ohne zu wissen, wer die einzelnen Gerichte bereitet, das Urteil sprechen und den Preis erteilen sollten. Einstimmig fiel das Urteil auf das Ragout, das den Koch des Fürsten Kaunitz zum „Verfasser" hatte — wenn man so sagen darf. Alle Teilnehmer des Essens behaupteten, nie etwas Köstlicheres genossen zu haben. Der Koch wurde geholt und genau befragt. Er ließ nicht zu, daß man genau die Geheimnisse seines Kochtopfes ergründete und erklärte, er habe nur zeigen wollen wie es einzig und allein in der gutgeleiteten Küche nur auf die Zubereitung und die verständnisvolle Zusammensetzung ankäme. Aus einem einfachen, guten Grundstoff lasse sich unter allen Umständen auch ein erstklassiges Gericht bereiten.

Damit mußten sich die Herren zunächst zufrieden geben. Aber Kaunitz nahm seinen Koch später allein beiseite, entband ihn von der Berufs- und Schweigepflicht und bat ihn zu gestehen, woraus sein Gericht sich zusammensetzte. Der Koch lächelte verschmitzt und meinte da der Fürst es selber nicht gemerkt habe, könne er es ja sagen.

Der Grundbestandteil sei nichts anderes als — die zerschnittenen Sohlen eines Paares alter Reiterstiefel, erweicht durch Beizen und Essenzen und mit einer Sauce versehen, deren Geheimnis er auch dem Fürsten nicht verraten könne . . .

Wenn die Geschichte von dem Sohlenleder als Fleischersatz auch arg übertrieben sein mag, so lag es dem Koch wohl in erster Linie daran, zu beweisen, daß sich selbst mit den einfachsten Mitteln Vollendetes herstellen lasse, daß sich in der Beschränkung erst der Meister zeigt. Wenn die Speisekarten unserer großen Lokale sich heute auf 30 oder 50 Gerichte beschränken würden, so wäre die Auswahl selbst für einen Verwöhnten immer noch groß genug. Die Arbeit der Köche würde sich vereinfachen, sie könnten der geringeren Anzahl der Speisen noch mehr Sorgfalt und Verständnis widmen.

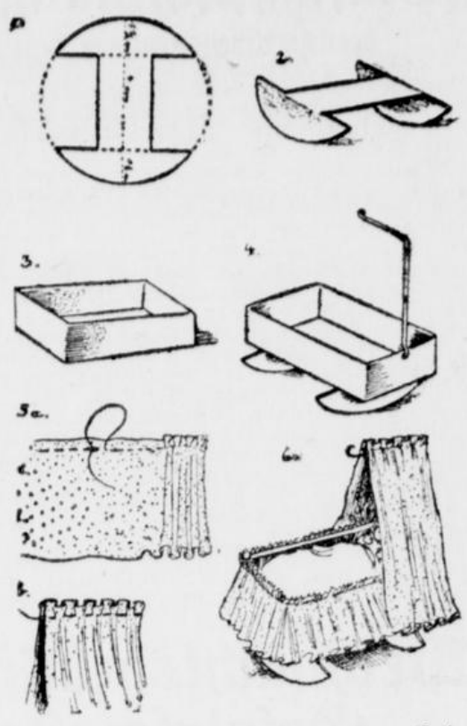
Die besten Landesgerichte der verschiedenen deutschen Gaue

kämen zu ihrem Recht und würden sicher Liebhaber finden. Der Zubereitung der Fische, die oft viel Arbeit erfordert, könnte mehr Zeit gewidmet werden und weitere Kreise würden dem Verbrauch des heimischen Wildfleisches zugeführt werden. Es ist nämlich erstaunlich, eine wie geringe Rolle in der Hausmannskost selbst des Großstädters das Wildfleisch heute noch spielt. Mit alleiniger Ausnahme des Hasens, als Festbraten vielleicht, wird im kleineren Haushalt das Fleisch von Hirsch, Reh oder Wildschwein nur selten verwendet.

Ein Speisekarten-Archiv

Da gerade von der deutschen Speisekarte die Rede ist, sei auf eine eigenartige Sammlung von Speisekarten aller Länder und Zeiten in der Astor-Bibliothek in Neuyork hingewiesen. Eine vergleichende Uebersicht läßt erkennen, daß man im letzten Jahrzehnt überall bestrebt war, den übermäßigen Genuß von Fleisch einzuschränken und durch mehr Gemüse und Früchte auszugleichen. Die Zahl der Speisekarten erreicht ungefähr 50 000 Stück. Sie sind oft nicht nur von hohem künstlerischen, sondern auch von historischem Wert. Es befinden sich darunter Speisefolgen von fast allen früheren europäischen Hoftafeln, von den großen Festmahlzeiten vieler Präsidenten der Vereinigten Staaten und der Südamerikanischen Republiken. Noch heute wird von den Mitgliedern der Neuyorker Millionär-Klubs oft 100 Dollar für einen Speisekartenentwurf gezahlt.

In dieser Sammlung befindet sich auch eine der ersten auf litographischem Wege erzeugten Speisekarten von Amerika. Es ist die des Tremont-House in Boston, vom 16. Oktober 1829 datiert und das Menü des Geburtstags-Diners von dem berüchtigten Aginaldo (dem Rebellenführer der Philippinen gegen die amerik. Truppen). Die Speisenfolge ist auf den Deckel einer Zigarrenkiste geschrieben; sie wurde die Beute eines amerikanischen Soldaten bei der Gefangennahme Aginaldos. Das älteste gedruckte Originalmenü der Sammlung stammt vom Havard-Kollege 1848. Unter den vielen Merkwürdigkeiten dieser Sammlung befindet sich auch die Speisenfolge nach dem berühmten Küchenchef Honkongs Wong-Shin. Das Menü dieses im ganzen Osten bekannten Küchenkünstlers besteht aus 30 Gängen, unter denen die nach verschiedenen Rezepten zubereiteten Haifischflossen eine besondere Rolle spielen.



(Deike, M)

Eine Puppenwiege aus Altmaterial



Photo: Lange (Deike, M)

Basteln in der Vorweihnachtszeit

Mit einem Schleier des Geheimnisses ist diese vorweihnachtliche Zeit umgeben. In der wohlig-heimeligen Stube, im Lichtschein der Lampe wird abends gearbeitet und gebastelt. Viele nützliche Sachen für die Kinder entstehen aus der künstlerisch formenden Hand der Mutter, während der Vater aus einem Stück Holz oder einfacher Pappe schönstes Spielzeug für die Kleinen hervorzaubert.

Aus den unscheinbarsten Sachen können so die niedlichsten Gegenstände erstehen. So wird leicht nach den Abbildungen, die wir nebenstehend bringen, aus einer Streichholzschachtel, etwas Pappe, einem Stückchen Draht und Stoff gebastelt. Zuerst wird auf ein Stück festen Karton oder Pappe ein Kreis von 7 cm Durchmesser mit dem Zirkel geschlagen. Nun zeichnet man die Mittellinie ein und trägt darauf 1½ cm, 4 cm und nochmals 1½ cm ab. Jetzt sind Wiegebalken und Mittelbalken leicht einzuzeichnen (Abb. 1). Der Mittelbalken ist 2 cm breit. Wenn die ganze Figur ausgeschnitten ist, werden die Wiegebalken wie in Abb. 2 heruntergeklappt. Nimmt man Pappe für das Untergestell, so müssen die Bruchstellen erst mit dem Messer leicht geritzt werden. Die Streichholzschachtel wird aus der Hülle genommen (Abb. 3), mit Klebstoff bestrichen und auf das Untergestell geklebt. Ein passendes, bunt geblümtes Stückchen Stoff wird auf einen Faden gereiht (Abb. 5a), um die Schachtel gelegt und zusammengenäht. Mit einigen Stichen befestigt man es am oberen Rand. Es kann auch angeklebt werden. Der Stoff für den Betthimmel wird auf die Hälfte gelegt, oben ein Stückchen abgenäht und dabei eingekraust (Abb. 5). Dann breitet man ihn über den Draht und die Puppenwiege ist fertig! Wer eine größere haben will, nimmt eine Konfektschachtel und dgl. Das Untergestell muß dazu in entsprechender Größe gemacht werden.

Jedes kleine Puppenmütterlein wird sich über eine solche nette Wiege von Herzen freuen. Und strahlende Kinderaugen werden am Hl. Abend die Mühe, die der Vater, Onkel oder Bruder auf die Anfertigung verwandt hat, reichlich lohnen.

Wie unser obiges Bild zeigt, steht auch die heranwachsende Jugend in der Weihnachtsbastelei nicht zurück. Hier sind zwei Buben dabei, eine ganze Stadt aus Buntpapier erstehen zu lassen. Wie wird sich das Nesthäkchen über das hübsche Kunstwerk freuen, das die fleißigen und geschickten Hände mit Hilfe von Schere und Leimtopf werden ließen!

Nicht immer entspricht der Wille dem Können. Mitunter wollen unbeholfene Fingerchen wenig brauchbare Sachen schaffen. Was tut's! Auch das bringt Weihnachtsstimmung und Weihnachtsvorfreude, denn hier ist das Geben wirklich seliger als das Nehmen.

Und so lebt alles in Erwartung und in stiller Hoffnung. Aber niemand soll vor der Zeit sein Glück genießen. Es wäre auch zu schade. Die Freude des Schenkenden und die des Beschenkten wäre am Weihnachtsabend nur eine halbe, wenn man vorher schon wüßte —.

Man lernt nie aus! Manche Dinge mögen noch so selbstverständlich erscheinen, trotzdem werden sie fast immer verkehrt gemacht. So hat man festgestellt, daß sich die meisten Menschen wohl morgens die Zähne putzen, aber nicht abends. Dabei sind die Zähne doch gerade während der Nacht durch die Zersetzung der Speisereste am meisten gefährdet. Wer also seine Zähne wirklich gesund erhalten will, pflegt sie jeden Abend mit Chlorodont. Diese Qualitäts-Zahnpaste von Weltruf reinigt die Zähne vollkommen, ohne Gefahr für den kostbaren Zahnschmelz.

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 7. Dezember 1936.

Nach dem kupfernen Sonntag

Sang- und klanglos als früher ging diesmal der dritte Sonntag vor Weihnachten dahin, weil die Geschäfte nach der getroffenen Neuregelung geschlossen gehalten wurden. Dafür waren aber die Straßen der Stadt dicht belebt. Ueberall bemerkte man gewohnheitsgemäß am gestrigen Sonntag viele „Schleute" vor den Auslagen der schon recht weihnachtlich aufgemachten Schaufenster stehen und Erwägungen darüber anstellen, was von all dem vielen Schönen und Begehrenswerten wohl am zweckmäßigsten den Weg zur Bescherung unter dem Weihnachtsbaum antreten würde. Der „kupferne Sonntag" hat somit sicher manchen Entschluß reifen lassen, der nun in der Zeit bis zum Feste in die Tat umgesetzt werden soll.

Am nächsten Sonntag, der bekanntlich den alten Beinamen der „Silberne" trägt, wird Castrop-Rauxel im Weihnachtsschmuck der Gemeinschaftsaktion der hiesigen Geschäftswelt prangen. Dann werden auch die Geschäfte geöffnet sein, so daß die Volksgenossen, die an den Werktagen durch ihre Berufspflichten am Einkaufen verhindert sind, in Muße an die Beschaffung der Weihnachtsgeschenke gehen können. Mögen sich alle Hoffnungen erfüllen, die von den heimischen, für das Weihnachtsgeschäft gut gerüsteten Geschäftsleute auf den „silbernen Sonntag" gesetzt werden, in Erfüllung gehen!

Wieder klapperten die Opferbüchsen

Der letzte Samstag stand auch in Castrop-Rauxel wieder ganz im Zeichen des WHW. Ueberall klapperten am Nachmittag auf den Straßen der Stadt die führenden Männer der Partei, der Behörden und der Wirtschaft mit den Opferbüchsen und mahnten die Vorübergehenden an ihre Pflicht, den Tag der nationalen Solidarität zu einer erneuten Bekundung ihrer Tatbereitschaft für die Mithilfe im Kampf gegen Hunger und Kälte zu benutzen. Gar manches Geldstück fiel da durch die Büchsenschlitze und bewies, daß der immer und immer wiederholte Aufruf des Führers zum Sozialismus der Tat auch bei uns in Castrop-Rauxel auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Auch die in den Abendstunden in den Wirtschaften in gleicher Weise durchgeführte Sammlung brachte einen recht schönen Erfolg.

Es zeigte sich so, daß der „Tag der nationalen Solidarität auch bei uns in Castrop-Rauxel in Wahrheit als das empfunden und betrachtet wird, was er sein soll: Wir sind alle eines Blutes und daher eines Willens, uns über Stände und Berufe hinweg die Hand zu reichen und allen deutschen Volksgenossen in ihrer Not zu helfen. Unser zu einheitlichem Willen zusammengeschmolzenes Volk steht auch auf dem Gebiete der Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft wie ein Mann zusammen. Sind die Wintermonate der Hilfstätigkeit eine lückenlose Kette praktischer und umfassender Solidarität, so bildet doch gerade der „Tag der nationalen Solidarität" ein besonders starkes Glied derselben.

Das Ergebnis der Sammlung liegt noch nicht vor, wir werden darüber noch nach Eintreffen der amtlichen Mitteilung berichten.

Heute Vortragsabend der NSDAP.

Unsere Leser seien noch einmal an den wichtigen Vortragsabend erinnert, der heute abend im Saale der Wirtschaft Thimm im Stadtteil Habinghorst (Haltestelle Bülow-Platz) um 8 Uhr stattfindet und zu dem alle Volksgenossen aus Castrop-Rauxel herzlich eingeladen sind. Es redet Stoßtruppredner Pg. Weimer (Gauleitung Koblenz) über Bolschewismus als Weltgefahr, Vertrag Deutschland — Japan, Vierjahresplan.

Weihnachtsfahrkarten schon ab 14. Dezember

Die Vorverkaufsfrist der Festtagsrückfahrkarten, die zu Weihnachten vom 22. Dezember bis zum 4. Januar gelten, ist auf acht Tage festgesetzt worden. Wer also am 22. Dezember fahren will, kann seine Festtagsrückfahrkarten schon am 14. Dezember lösen. Entsprechend ist auch die Vorverkaufsfrist der Platzkarten für die in der Zeit vom 22. Dezember bis 4. Januar verkehrenden Schnellzüge verlängert worden.

„Einfachstschulung" in Castrop-Rauxel

Deutsche Arbeitsfront und Arbeitsamt sorgen für die arbeitslose Jugend

Die Kreiswaltung Herne—Castrop-Rauxel der Deutschen Arbeitsfront hat in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt Herne vor einigen Wochen in Castrop-Rauxel in der Wilhelmschule einen halbjährigen Kursus eröffnet, der zum Zweck hat, 14- und 16jährige Jungen, die noch in kein Arbeitsverhältnis überführt werden konnten, vor den Gefahren des Nichtstuns und der Straße zu bewahren und für die kommende Berufsarbeit vorzuschulen. Insgesamt nahmen bis jetzt gegen 80 Knaben aus allen Stadtteilen an diesem Kursus teil, der den Namen „Einfachstschulung" trägt.

Nach der sogenannten Robinson-Methode „Eisen erzieht und Holz formt" werden die Kursusteilnehmer handwerklich mit der Bearbeitung von den Werkstoffen (Papier, Pappe, Textilien, Holz und Eisen vertraut gemacht. Erfreulich und beachtlich erscheint es, daß hierbei die herkömmlichen Handwerkszeuge wieder zu Ehren kommen, die in vielen Betrieben durch die Maschine ersetzt sind. So erhalten die Jungen eine grundlegende Vorbereitung durch Erlernen der Handhabung des zünftigen Handwerkszeugs.

Ausgegangen wird dabei von den allereinfachsten Hilfsmitteln. Mit Bleistift, Lineal, Schere und Leim müssen im ersten Schulungsabschnitt Arbeiten aus Papier und Pappe hergestellt werden. Alsdann folgen Näh- und Flickarbeiten, die teils auf den Beruf des Schneiders, in erster Linie aber auch auf das Leben beim Arbeitsdienst und Militär abgestimmt sind. Die Bearbeitung von Holz darf nur mit einem Fahrtenmesser erfolgen, während für die Uebungsstücke aus Eisen im wesentlichen Hammer, Meißel und Feile zur Verfügung stehen. Das Geschick und die Wendigkeit des Jungen läßt sich dabei durch den Kursusleiter, einen fachlich vorgebildeten Handwerksmeister, schnell feststellen. Dieser kann sich ein Bild über die Berufseignung machen und dementsprechend durch ein Abschlußzeugnis Einfluß auf die Berufsberatung am Arbeitsamt und damit auf die Lehrstellenvermittlung nehmen.

Das Arbeitsamt wird sich um die Unterbringung der Jungen, die an einem solchen Kursus der „Einfachstschulung" teilnehmen, besonders bemühen. Die Kurse sollen nach Möglichkeit weiter ausgedehnt werden, weshalb die Eltern gebeten werden, die Jungen der neuen Schulung restlos zuzuführen.

In Zusammenarbeit zwischen Arbeitsamt und Deutscher Arbeitsfront sollen solche Kurse in allen deutschen Städten eingerichtet werden, die noch über jugendliche Erwerbslose verfügen.

Weihnachtsgratifikationen an die Gefolgschaften im Ruhrbergbau

Die Unverheirateten sollen nicht zurückgesetzt werden

Der NS.-Gaudienst Westfalen-Süd teilt mit:

Wie wir hören, beabsichtigt man in diesem Jahre allen Gefolgschaftsmitgliedern der Schachtanlagen im Ruhrgebiet Weihnachtsgratifikationen zu gewähren. Das ist gut und löblich und entspricht der nationalsozialistischen Forderung, den Gefolgschaftsmitgliedern zum Weihnachtsfeste eine zusätzliche materielle Anerkennung für die geleistete Arbeit im vergangenen Jahre zukommen zu lassen. Denn wie der Führer des Betriebes, trägt auch jeder Gefolgsmann dazu bei, daß das Werk in seiner Bilanz ein erfolgreiches Geschäftsjahr ausweisen kann. Soweit ist der Fall also klar und erfreulich.

Der Verlautbarung nach wollen jedoch einige Werksleitungen die Unverheirateten von dieser Regelung ausgenommen wissen. Sie berufen sich darauf, daß bei einer diesjährigen Gewährung der Gratifikationen auch an die ledigen Gefolgsmänner Rechtsansprüche auf eine ständige Zahlung der Weihnachtsgelder abgeleitet werden könnten, die bei einer Verschlechterung der Geschäftslage für die Unternehmungen untragbar sei. Die Befürchtung ist unbegründet. Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsarbeitsgerichtes kann der Betriebsführer die Entstehung eines Rechtsanspruches verhindern, wenn er bei der Zahlung der Weihnachtsgratifikation zum Ausdruck bringt, keine Verpflichtung übernehmen zu wollen. Die Gefahr, auch im Unvermögensfalle zur Zahlung gezwungen zu werden besteht also nicht.

Wir hoffen, daß damit die Bedenken, den ledigen Bergmännern ebenfalls das Weihnachtsgeld zu geben, behoben sind. Sie haben genau so ihre Pflicht und Schuldigkeit getan wie die verheirateten Gefolgschaftsmitglieder. Sehr viele ledige Arbeitskameraden sind auf sich selbst gestellt und haben schwer zu ringen. Sollten sie jetzt bei der Zahlung der Weihnachtszuwendung leer ausgehen, würden sie das begreiflicherweise als unverständliche Zurücksetzung empfinden. Das Fest der Liebe soll kein Grund zur Mißstimmung und Verbitterung sein, sondern das Band enger knüpfen, das Gefolgschaftsführer und Gefolgsmänner verbindet, zur Festigung der Betriebsgemeinschaft, zum Wohle des Werkes.

Die Tarifordnung gilt

Wenn der Vorsitzende des Landesarbeitsamtes gemäß § 139 AVAVG. eine obere Grenze für die Entlohnung der Notstandsarbeiter festgesetzt hat, so hat dies nicht eine Außerkraftsetzung der Tarifordnung zur Folge, unter die das Arbeitsverhältnis an sich fällt. Diese gilt vielmehr weiter, soweit nicht die Lohngrenze durch die Anordnung des Landesarbeitsamtes abweichend geregelt ist.

Die Anordnung des Vorsitzenden des Landesarbeitsamtes auf eine obere Entlohnungsgrenze für Notstandsarbeiter durch Festsetzung eines bestimmten, die obere Grenze darstellenden Stundenlohnes bedeutet keine Einschränkung der sonstigen tariflichen Bestimmungen über Nebenleistungen, wie Zeit- und Beschwerdezulagen, Wegegeld, Reisevergütung und Auslösung. Diese sind im Gegensatz zu dem Normallohn ein Entgelt für besondere Aufwendungen des Arbeiters und sind daher neben dem — in seiner Höhe nach oben begrenzten — abweichend von der Tarifordnung festgesetzten Stundenlohn zu zahlen.

Gemeinsame Weihnachtswerbung des Einzelhandels und Handwerks in Castrop-Rauxel

Die Wichtigkeit der Zeitungsanzeige wird von der Ortsgruppe der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel hervorgehoben

Der Anmeldetermin, 8. Dezember, für die Lieferung und Anbringung der stilisierten Christbäume an den Geschäften und für die Beteiligung an der Geschenkveranstaltung muß unbedingt eingehalten werden, damit die notwendigen umfangreichen Vorbereitungen rechtzeitig abgeschlossen und die Werbung schlagartig einsetzen kann. Die bisher vorliegenden Anmeldungen ergeben die erfreuliche Tatsache, daß der Appell zur Beteiligung starke Beachtung gefunden hat.

Die Ortsgruppe der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel lenkt die Aufmerksamkeit der Mitglieder erneut auf die Bedeutung des Zeitungsinserates hin und bittet, die Bestrebungen der Tageszeitungen, die Weihnachtswerbung zu einem vollen Erfolg für das hiesige Geschäftsleben auszugestalten, weitgehendst zu fördern. Nur rückständige Engherzigkeit und kleinlicher Krämergeist verkennen den Wert einer wirksamen Werbung. Kaufmännischer Weitblick sucht durch Ausschöpfung der gebotenen Werbemöglichkeiten Leistungsfähigkeit und Leistungswillen unter Beweis zu stellen und damit der Gesamtheit zu dienen.

St. Nikolaus war da!

Das letzte Wochenende brachte für die Kinderwelt von Castrop-Rauxel den heiß ersehnten und gewohnten Auftakt der gebefreudigen Weihnachtszeit. Gar manche als Nikolaus und Knecht Ruprecht vermummte Gestalten sah man schon am Vorabend des diesmal auf den Sonntag fallenden Festtages des großen Kinderfreundes trotz des zu allem Ueberfluß einsetzenden Regens durch die Straßen der Stadt eilen um in den Häusern die Guten zu belohnen und die Bösen zu strafen. Wie manchem Dreikäsehoch mag da im Bewußtsein des nicht ganz schneeweißen Gewissens das Herz wieder bis zum Halse geklopft oder gar bis in die Beinkleider gesunken sein! Wie mancher gute Vorsatz und wie manches Gelübde der Besserung mag da vor dem heiligen Mann zum Ausdruck gebracht worden sein!

Auch in den Vereinen wurden am gestrigen Sonntag an manchen Stellen der Stadt für die Kinder der Mitglieder die üblichen Nikolausfeiern abgehalten, die allen Teilnehmern recht viel Freude machten. Eine besondere Anziehungskraft übte wie immer die Sünterklaosfeier des Münsterländervereins aus, die im Hallerschen Saale stattfand, bei der auch zum traditionellen Knabbelkärtchen und der hübschen Darbietungen des jüngsten Nachwuchses der „Sünterklaos" mit dem „Swatten Mann" kam und seines Amtes bei klein und groß waltete.

Nach außen trat der St.-Nikolaustag am würdigsten durch den großen Umzug in Obercastrop in die Erscheinung, der programmgemäß unter großer Anteilnahme der Jugend verlief.

Englisches Goldstück in der Sammelbüchse

Ein schönes Bekenntnis zur Volksgemeinschaft legte am Samstag gelegentlich der Sammlung zum „Tage der nationalen Solidarität" eine hiesige Volksgenossin ab, indem auf der Münsterstraße sie mit den Worten: „Ich habe dieser Tage besonderes Glück und große Freude erlebt, da will ich auch etwas besonderes für das WHW. tun" ein Goldstück in die Dose eines Sammlers warf. Es handelte sich um eine englische Goldmünze im Werte von 1 Pound (Pfund). Der Friedenswert in deutschem Gelde betrug 20,43 Mark. Das Rauhgewicht des Goldstückes beträgt 7,988 Gramm bei einem Feingehalt von 11:12. Der Spenderin auch an dieser Stelle herzlichen Dank für ihre Gabe!

Blumen machen Stimmung!

Die Ortsgruppe Castrop-Rauxel der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel schreibt:

„Der schönste Schmuck des Verkaufsraumes sind frische Blumen oder Baumzweige. Blumen machen heimelig und hauchen die feine Stimmung aus, die besonders zum Kaufen von Luxusartikeln reizt. Aus diesem Grunde sollten die Verkaufsräume stets mit klug verteilten Sträußchen geschmückt sein. Im Sommer macht das wenig Umstände und im Winter, wenn die Schnittblumen teuer sind, hilft man sich einfach mit Topfblumen oder Tannengrün.

Es ist durchaus nicht notwendig, den Kunden mächtige Sträußchen in langstieligen Vasen vor die Augen zu setzen. Im Gegenteil — diese sind höchst unbeliebt, weil sie die Uebersicht im Raum beschweren. Auch können hohe Vasen leicht umkippen und durch Scherben und Wasser Schaden anrichten. Kleine, standfeste Blumenbehälter mit schlichtem Inhalt, der schmückt, ohne aufdringlich zu sein, wirken am besten. Ein Greuel für jedes fein empfindende Gemüt aber sind Stoff- oder Papierblumen. Derartiger „Naturersatz" sollte in keinem Unternehmen von Geschmack mehr anzutreffen sein."

Fahrraddiebstahl

Am 27. v. M. wurde vor einer Wirtschaft an der Bahnhofstraße ein Herrentourenrad (Marke und Nummer unbekannt) schwarzes Gestell, Vollballon, Radfelgen gelb mit schwarzen Streifen, vernickelte Speichen, gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt!

Auf der Post bestohlen

Am 3. d. M. gegen 9,15 Uhr wurde einem Bergmann auf dem Postamt Castrop-Rauxel 3 eine Geldbörse mit 30,65 RM. gestohlen. Die Geldbörse war alt und von gelbem Kernleder. Wer kann der Polizei über den Täter Angaben machen?

Anzeigenteil



Aus Westdeutschland

Raubmord in Dortmund

1000 RM. Belohnung ausgesetzt

Am Donnerstag, dem 3. Dezember, wurde die Witwe Lina Baumann, 66 Jahre alt, in der Küche ihrer Wohnung in Dortmund, Kapellenstr. 26, mit schweren Schädelverletzungen tot aufgefunden.

Die Behältnisse in der Wohnung sind zum Teil gewaltsam geöffnet worden. Offenbar wurde nach Geld und Wertsachen gesucht. Es liegt Raubmord vor. Anzunehmen ist, daß der Täter sich an seinen Händen und an seiner Kleidung mit Blut befleckt hat.

Von der Mordkommission des Polizeipräsidiums in Dortmund wird in Ergänzung noch mitgeteilt, daß die ermordete Frau Lina Baumann zuletzt am Donnerstag, dem 3. Dezember 1936, zwischen 16 und 17 Uhr in einem Laden der Firma Reuße in der Bornstraße gesehen wurde. Der Mord ist zwischen 17 und 19 Uhr ausgeführt worden. Zu der Tat wurde ein schweres Schlagwerkzeug benutzt, das bisher nicht gefunden worden ist.

Der Regierungspräsident in Arnsberg hat jetzt für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 1000 RM. ausgesetzt, die nur für das Publikum bestimmt ist, das aufgefordert wird, sachdienliche Mitteilungen zu machen.

Motorrad in Brand geraten

Bochum. Das Motorrad des Geschäftsreisenden Schm., der in Begleitung eines Beifahrers auf der Fahrt nach Witten begriffen war, geriet unversehens in Brand. Die beiden Menschen konnten sich noch rechtzeitig retten. Dann aber zerstörte eine Explosion das Motorrad vollständig.

Im Tode vereint

Gelsenkirchen. Der Invalide Jakob Oster und seine Ehefrau, Elisabeth geborene Gerhartz aus der Ankerstraße, die in vielen Jahren der Ehe Freud und Leid gemeinsam getragen haben, sind nunmehr auch im Tode vereint worden. Die Frau starb nach kurzer Krankheit im Alter von 75 Jahren, ihr Mann folgte am nächsten Tage in den Tod. Der Ehemann war ebenfalls nur kurze Zeit krank und hat ein Alter von 76 Jahren erreicht. Unter großer Anteilnahme wurden beide zur gemeinsamen Ruhe bestattet.

Selbstmord durch Erschießen

Gelsenkirchen. Am Donnerstagnachmittag hat sich der am Bahnhofsvorplatz 2 wohnhafte Hans Locker in selbstmörderischer Absicht einen Schuß mit seinem Jagdgewehr beigebracht. Kurz nach der Einlieferung in das Krankenhaus ist er verstorben. Die unglückselige Tat ist auf den Beginn einer Nervenkrankheit zurückzuführen.

Vom Zuge überfahren

Bottrop. Am Donnerstagabend stürzte der in Heeren, Kreis Werne, wohnhafte Karl Brackelmann aus bisher noch unbekannter Ursache vor der Einfahrt in den Hauptbahnhof aus dem Zuge. Es wurden ihm beide Beine abgefahren. Man brachte ihn in das Marienhospital. Es besteht Lebensgefahr.

Das Urteil im Filbrandt-Prozeß

Zwölf Jahre Zuchthaus wegen schweren Raubes

Essen. In dem Prozeß gegen den wegen Mordes angeklagten Bernhard Filbrandt aus Buer-Scholven wurde das Urteil verkündet. Der Angeklagte wurde zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt; außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt. Die erlittene Untersuchungshaft wurde vom 1. April 1936 ab angerechnet. Der Staatsanwalt hatte bekanntlich die Todesstrafe beantragt.

In der Urteilsbegründung wurde u. a. ausgeführt, daß es nach 16 Jahren außerordentlich schwer sei, völlig objektiv festzustellen, was sich am 10. Februar 1920 am Bahndamm von Liessau ereignet habe. Dem Gericht sei aber völlig klar, daß die Angeklagten heute noch genau wüßten, was damals geschehen sei, denn eine solch grausige Tat präge sich für Lebenszeit tief in das Gedächtnis ein. Wenn Filbrandt zum Tode verurteilt werden sollte, mußte man ihm nachweisen, daß er mit Ueberlegung gehandelt habe. Gewiß habe Filbrandt gewußt, daß Budnowski die Waffe bei sich trug. Ob er aber gewußt habe, daß dieser den Nardoch niederknallen würde, das mit hundertprozentiger Gewißheit festzustellen, dafür hielt sich das Gericht nach 16 Jahren nicht mehr imstande.

Turnen, Sport und Spiel

Rotthausen bleibt noch oben

Schalke 04 schlägt Germania Bochum 4:1 — Rotthausen besiegt Erle 08

Mit drei Meisterschaftsspielen hatte der Gau Westfalen zwar ein mageres Programm aufzuweisen, das aber durch geschickte Paarungen großes Interesse beanspruchte. So stand die Frage, ob Schalke 04 schon an diesem Sonntag die Tabellenspitze übernehmen würde, das wurde möglich, wenn der SV Rotthausen in Erle straucheln würde. Diesen Gefallen taten die Rotthausener den Schalkern aber nicht, und so muß der Exmeister noch etwas warten. Das Hauptaugenmerk richtete sich auf die Begegnung zwischen Germania Bochum und Schalke 04. In Bochum hatten sich 5000 Besucher eingefunden, die den erwarteten Sieg der Schalker Knappen erlebten. Mit 1:4 blieb Germania Bochum geschlagen, der heuer nicht mehr den Gegner abgab wie vor Jahren. Bei der Pause hatten die Schalker schon einen klaren 3:0-Vorsprung herausgearbeitet und brauchten dann für den Sieg nicht mehr zu bangen. Der SV Rotthausen als derzeitiger Tabellenführer führte in Erle gegen die dortige 08 ein taktisch kluges Spiel vor und sicherte sich einen verdienten 2:0-Sieg, wenngleich nicht verkannt werden darf, daß Erle im zweiten Spielabschnitt ein gutes Feldspiel vorführte. Der SV Höntrop mußte eine weitere Niederlage einstecken und liegt nun fast aussichtslos im Rennen, da er bereits 12 Verlustpunkte aufweist. Als Gegner zeigte sich SuS 09 Hüsten technisch überlegen und feierte dann auch einen verdienten 3:0-Sieg. Bei der Pause stand die Begegnung noch unentschieden 0:0. — Daneben gab es eine freundschaftliche Auseinandersetzung zwischen der Spielvereinigung Herten und Borussia Rheine, die nach mäßigen Leistungen unentschieden 3:3 endete. Die Ergebnisse:

Germania Bochum — Schalke 04	1:4
SV Höntrop — SuS 09-Hüsten	0:3
Erle 08 — SV Rotthausen	0:2
SpVg Herten — Boruss. Rheine 3:3 (Ges.-Sp.)	

Benrath verliert durch Abseitstor

Ueberraschungen in der Niederrhein-Gaumeisterschaft

So viele Ueberraschungen auf einmal sind nur schwerlich zu verdauen. Die größte davon leistete sich der VfL Benrath, der als klarer Favorit gegen Turu Düsseldorf startete, aber in einem Lokalderby, das zu einer ziemlich offenen Angelegenheit wurde, mit 1:2 (1:0) unterlag. Der Sieg der Düsseldorfer muß insofern als glücklich bezeichnet werden, da das entscheidende Tor aus klarer Abseitsstellung erzielt wurde. Wohl war wieder ein starker Aufschwung festzustellen, doch fehlte es vor allem auf der linken Seite der Gastgeber an schußkräftigen Stürmern. Benrath hat im vierten Punktekampf also die erste Niederlage hinnehmen müssen und scheidet aus der Reihe der noch ungeschlagenen deutschen Gauliga-Mannschaften aus. — Der VfL Preußen Krefeld zeigte auch gegen Elberfeld weitere Formverbesserung und schickte die Wuppertaler mit 4:2 (2:2) verdient geschlagen heim. Den Ausschlag gab die sehr schußfreudige Angriffsreihe. In Duisburg mußte TSV 99 eine ziemlich unerwartete Niederlage durch Hamborn 07 hinnehmen. Die Gäste zeigten ein technisch überlegenes Spiel, das zum 5:2-Sieg führte.

Für den Tabellenstand werden die Ergebnisse des ersten Dezember-Sonntags in erster Linie für Fortuna Düsseldorf günstig gewesen sein. Mit je drei Verlustpunkten rangieren Fortuna und Benrath vor Rot-Weiß Oberhausen mit vier und Duisburg 99, das jetzt sechs Minuspunkte verzeichnet.

Turu Düsseldorf im Haag

H. B. S. den Haag veranstaltet am 26. und 27. Dezember ein internationales Fußballturnier, an dem auch Turu Düsseldorf teilnehmen wird. Ferner nehmen noch V. D. O. den Haag und C. S. Fola Luxemburg teil. Die Paarungen werden ausgelost.

Ueberraschungen am Mittelrhein

Würselen verliert 2, Beuel 1 Punkt, KCfR. gewinnt 2 — 7 Mannschaften stark „belastet"

Ein großes Abstiegsfeld hat sich in der mittelrheinischen Fußballiga nach den 5 Spielen des ersten Dezembersonntags ergeben. Spielfrei war nur der VfR. Köln, der gegen die Kölner Soldaten ein bißchen exerzierte am Vormittag und dann „zuschauen" konnte, wie zwei seiner Verfolger weiter zurückgeworfen wurden.

Trotzdem die Würseler in Mülheim gut aufspielten, zeigte sich doch, daß sie auf fremden Plätzen keine allzu große Beute zu machen scheinen. Gleich ihnen liegt der Gaumeister Kölner CfR. weiterhin drei Verlustpunkte zurück; die Rasenspieler zeigten in ihrem 1:0-Sieg gegen Tura in Bonn allerdings recht wenig. Zudem sind die Beueler in Neuendorf durch das 1:1 aufgehalten worden, so daß die Favoritenstellung des VfR. Köln weiter gefestigt wurde. Dieser hat nun schon mehrmals durch Schrittmacherdienste anderer „profitiert", aber wir wollen nicht übersehen, daß er seine klare Spitzenstellung in erster Linie seiner eigenen Tüchtigkeit verdankt.

VfR., KCfR., Würselen und wahrscheinlich Beuel sondern sich als engere Bewerber immer mehr ab. Im übrigen verdichtet sich der mittelrheinische Ligakampf immer mehr zu einer Abwehr gegen die Abstiegsgefahr. KSC. 99 und MSV. mit Siegen, Andernach mit einem Unentschieden (gegen Sülz) haben zwar Boden aufgeholt, aber außer dem wirklich wenig aussichtsreichen Andernach sind es nun sechs Mannschaften, die mit Verlustpunkten stark belastet auf eine Befreiung hoffen. Man kann die Lage und die Aussichten leicht am Tabellenspiegel ablesen!

Silberschild-Finale

Brandenburg und Niedersachsen Westfalen. — Schlesien Sachsen und Südwest ausgeschieden

Mit Brandenburg und Niedersachsen/Westfalen haben sich am ersten Dezembersonntag in der Vorschlußrunde zum Hockey-Silberschild die im Endspiel am 14. März erwarteten Mannschaften durchgesetzt. Brandenburg schlug in Berlin Schlesien-Sachsen sicher mit 3:0 (1:0) und wie wir voraussagten, schaffte Niedersachsen in Hannover erst in der Verlängerung auf Grund seiner geschlosseneren Mannschaftsleistung einen 3:2-Erfolg über Südwest.

„Schwere Männer" in Essen

3710:3680 Punkte — Essen 88 vor Freising im Gewichtheberkampf

In Essen kamen am Sonntagvormittag der ASK 1888 Essen und die Sportvereinigung Freising zum Mannschaftskampf im Gewichtheben zusammen. Auf Anweisung des Reichssportführers wurde der Vergleichskampf nicht als Deutsche Meisterschaft gewertet, sondern nur als Freundschaftskampf durchgeführt. Es wurde vor 3000 Zuschauern ein fesselnder Zweikampf, der von seiner ersten bis zur letzten Minute die Besucher in Spannung hielt und von Essen 88 schließlich mit 3710:3680 Punkten gewonnen wurde.

Vollbesetzter Saalbau

Wie wir schon einleitend feststellten: 3000 Freunde der Schwerathletik waren gekommen und damit war der Essener Saalbau so ziemlich bis auf die letzte Sichtmöglichkeit erschöpft. Ein erneuter Beweis, daß der Sport der „starken Männer" an der Ruhr nach wie vor eine Pflegestätte hat. Und wir können getrost festhalten: der Kampf ließ sie nie aus seinem Bann. Es stellten sich Leistungen ein, die schon begeistern konnten. Und die Entscheidung lag lange auf des Messers Schneide, wie man so zu sagen pflegt. Nach der ersten Uebung hatten sich die Bayern mit 20 Pfd. mehr (1100:1080 Pfd.) in Führung gearbettet, verloren sie zwischenzeitlich im Reißen, der zweiten Uebung, aber schließlich lagen sie doch wieder vor der letzten Uebung, dem Stoßen mit 2230:2220 Pfund vorne. Die zwei leichtesten Leute der Freisinger hielten die Führung noch aufrecht, als aber für Essen Meister Karl Jansen im Leichtgewicht an die Hantel kam, da war für die Bayern nichts mehr zu wollen. Mr. Popp kam natürlich an die Leistung von Wagner nicht heran, auf und davon zogen nun die Münchener und auch Rudi Ismayr konnte mit seinen 290 Pfund gegen die 280 Pfund von Hans Gottschalk nicht viel gutmachten. Freisings Hoffnungen ruhten nun noch allein auf Josef Manger, dem Olympiasieger. Aber der Vorsprung der Essener war zu groß, an ihn kam auch ein Seppl Manger nicht heran. Karl Bierwirth schaffte 285 Pfund, Manger auf den ersten Anhieb runde drei Zentner; aber dabei blieb es auch. 320 Pfund konnte der Olympiasieger beim zweiten Versuch nicht „packen", er ließ schließlich noch zehn Pfund zulegen, aber auch der dritte Versuch mit 330 Pfund mißlang ihm! Das war Essens Sieg.

Ein Weltrekordversuch Mangers

war noch eine besondere Zugabe. Er machte ihn sofort nach dem Mannschaftskampf. 335 Pfund „hingen" an der Hantel. Unter schier atemloser Stille setzte der sympathische Münchener zum Versuch an — Fehlanzeige! Es sollte ihm nicht glücken. Eigentlich auch verständlich, denn schließlich hat die Deutschlandreise den Olympiasieger doch etwas beansprucht, und Weltrekorde fallen natürlich nicht auf Anhieb.

Ein herrlicher Zweikampf

war es wirklich. So nüchtern stehen die Zahlen auf dem Papier, aber welche Leistung, wie viel Energie verlangen sie doch! Die Ziffer kann das niemals aussprechen. Und eine Spannung sondergleichen lag über ihm. Die Sportvereinigung Freising war wirklich mehr als nur ein „Außenseiter". Das stellte sich in Essen deutlich heraus. Sie schlugen sich wacker, die sechs Bayern. Und sie hielten auch zusammen wie ein Mann. Immer wenn einer von ihnen an der Hantel war, da standen seine Kameraden gebannt hinter ihm und immer wieder klang ihr aufmunterndes und eindringliches „Auf!" durch den Saal. Seppl Manger, der Olympiasieger, tat sich auch hier hervor. Eifrig rechnete Rudi Ismayr, der erfahrene Taktiker, hinter den Kulissen mit den Pfunden, aber schließlich reichte seine Kalkulation an die Klasse der Essener nicht heran.

Manger mit der Sammelbüchse

Das war ein recht nettes Bild hinterher. Nachdem die stimmungsvolle Siegerehrung — Freising und der Reichsfachamtsleiter Dr. Heyl bekamen je einen Pokal — verklungen war, wollte sich der Olympiasieger mit seinen Kameraden unauffällig „empfehlen". Aber das war nicht zu machen. Schon zuvor hatte er den Erhalt der Ehrenplakette der Stadt Viersen mit einem freudigen Salto als Zugabe quittiert und sich erneut Sympathien geholt. Nun aber umschwärmte ihn die Jugend. Sie wollte Autogramme und ließ Manger nicht mehr los. Kurz entschlossen klemmte sich der Olympiasieger eine WHW.-Büchse unter den Arm und dann gab er unermüdlich und gerne seinen Namenszug.

Der Kampf in Zahlen:

Viel wäre noch zu sagen, aber es würde zu weit führen. Stellen wir noch fest, daß vor allem der Essener Kannwald im Federgewicht erstaunlich gleichmäßig hob. Von neun Versuchen mißglückte ihm nur einer, der dritte mit 165 Pfund im Reißen. Ludwig Ismayr in der gleichen Klasse machte es zwar ebenso, aber seine 475 Pfund stehen gegen 510 des Eseners. Auch sein Bruder Rudi hatte nur einen Fehlversuch. Wir lassen nun die Zahlen sprechen:

	B. Dr.	B. R.	B. St.	Ges.
ASK. Essen 1888:				
Bantam: Berlei	135	150	190	475
Feder: Kannwald	150	155	205	510
Leicht: Jansen	185	200	260	645
Mittel: A. Wagner	210	220	270	700
Halbschwer: H. Gottschalk	190	205	280	675
Schwer: K. Bierwirth	210	210	285	705
	1080	1140	1490	3710
Sportvereinigung Freising				
Bantam: Bumberger	160	155	210	525
Feder: L. Ismayr	130	145	200	475
Leicht: M. Popp	165	150	200	515
Mittel: H. Gräß	180	210	250	640
Halbschwer: R. Ismayr	205	220	290	715
Schwer: J. Manger	260	250	300	810
	1100	1130	1450	3680

Im Tabellen-Spiegel

Westfalen:						
SV Rotthausen	9	5	2	2	20:15	12:6
FC Schalke 04	5	5	0	0	22:3	10:0
SuS Hüsten 09	9	4	2	3	17:15	10:8
Westfalia Herne	8	4	1	3	13:8	9:7
Germania Bochum	9	4	1	4	13:18	9:9
Borussia Dortmund	7	4	0	3	18:10	8:6
SpVg Herten	8	3	2	3	18:13	8:8
SV Erle 08	8	2	1	5	12:25	5:11
TuS Bochum	9	2	1	6	13:36	5:13
SV Höntrop	8	1	2	5	11:14	4:12
Niederrhein:						
Fortuna Düsseldorf	7	5	1	1	15:7	11:3
Rot-W. Oberhausen	7	4	2	1	13:5	10:4
TSV Duisburg 99	8	4	2	2	14:13	10:6
SV Hamborn 07	7	3	1	3	12:16	7:7
Schwarz-Weiß Essen	8	2	3	3	7:9	7:9
FV Duisburg 08	7	2	2	3	8:9	6:8
Turu Düsseldorf	8	2	2	4	12:13	6:10
VfL Benrath	4	2	1	1	12:5	5:3
SSV Elberfeld	7	2	1	4	9:13	5:9
VfL Preuß. Krefeld	7	1	1	5	9:21	3:11
Mittelrhein:						
VfR Köln	10	7	3	0	31:14	17:3
Kölner CfR	10	6	2	2	22:12	14:6
Rhenania Würselen	10	6	2	2	28:18	14:6
SpVg Sülz 07	11	4	3	4	18:14	11:11
SV Beuel	7	3	3	1	15:13	9:5
Tura Bonn	9	3	2	4	12:15	8:10
TuS Neuendorf	10	2	4	4	18:24	8:12
Kölner SC 99	10	2	4	4	18:24	8:12
Bonner FV	11	3	2	6	18:26	8:14
Mülheimer SV	9	2	2	5	14:18	6:12
SpVg Andernach	11	1	3	7	20:36	5:17

Niederrheins Turner siegen

Gerätturnen Niederrhein — Nordmark 1070:1055 / 2500 Zuschauer

Im Düsseldorfer Apollotheater wurde am Sonntagvormittag der Gerätturnkampf zwischen den Gaumannschaften von Niederrhein und Nordmark abgewickelt. Der Besuch war ausgezeichnet, denn mit 2500 Personen war das Theater ausverkauft. Die Turner lieferten sich einen sehr schönen Kampf mit ansprechenden Leistungen. Die Turner vom Niederrhein gingen vom ersten Wettbewerb ab in Führung, der Vorsprung wurde später zwar etwas kleiner und stand vor dem letzten Gerät, und zwar am Reck, noch auf acht Punkte. Hier konnte der Vorsprung wieder etwas vergrößert werden, so daß das Endergebnis schließlich 1070:1055 Punkte für den Gau Niederrhein lautete.

Weitaus bester Einzelturner war der Olympiakämpfer Walter Steffens-Hamburg, der außer am Pferd-Sprung jedesmal die höchste Punktzahl erhielt, dabei dreimal (Barren, Pferd quer und Reck) die höchstmögliche Zahl von 30 Punkten. Steffens imponierte durch exakte, elegante Haltung und absolute Sicherheit. Während der Niederrhein am Barren klar überlegen war, turnten die Gäste an den Ringen weit besser. Zweitbester Turner war der Düsseldorfer Sich mit 168,5 Punkten (Steffens hatte 176,5 Punkte). Dann folgten Schneider (Remscheid-Hasten) mit 161,5, Ullrich (Remscheid-Hasten) 158 und Seligmann (Düsseldorf) 154 Pkt.

Das Ergebnis in Zahlen:

	Barren	Freiübung	Pferd quer	Ringe	Pferdsprung	Reck	Ges.
Nordmark:							
Jürgensen	23,5	23	23,5	27	27,5	25,5	150
Lahrs	18	23,5	18,5	23,5	23	22,5	129
Behrens	23	24	23,5	23	27	26,5	147
Reinhardt	23,5	23,5	26,5	25,5	26	26,5	151,5
Höver	24	28	21,5	24	26,5	25	149
Smuda	24	24	27,5	23	25	28,5	152
Steffens	30	29	30	29,5	28	30	176,5
Gesamt	166	175	171	175,5	183	184,5	1055
Niederrhein:							
Schmitz	21,5	23,5	20	22,5	24	25	136,5
Beckmann	25,5	25,5	23,5	21,5	21,5	28	145,5
Fleckhaus	24	23	25	19,5	28,5	26	146
Seligmann	26,5	27,5	25	23,5	26,5	25	154
Ullrich	27,5	25,5	27,5	21,5	26,5	29,5	158
Sich	30	28,5	25	28	28	29	168,5
Schneider	26	26	28	28	24,5	29	161,5
Gesamt	181	179,5	174	164,5	179	191,5	1070

Walter Neusel startet „die Nacht"

Auslandssieg durch Billiet-Stieler vor Zims-Küster

Rund 10 000 Zuschauer füllten am Wochenende unseren modernsten Hallenbau, die Deutschlandhalle, als der zu einem kurzen Besuch in Berlin weilende Bochumer Schwergewichtsboxer Walter Neusel den Startschuß zum ersten dieswinterlichen Achtstundenrennen „Die Nacht" abfeuerte. Das überaus jagdenreiche Rennen, in dem die Holländer Pijnenburg-Slaats nach der ersten Stunde schon mit zwei Runden Vorsprung führten, wurde später durch Stürze und das Ausscheiden zahlreicher Fahrer stark beeinträchtigt. Mit Stieler-Billiet blieb schließlich eine ausländische Mannschaft siegreich, die erst während des Rennens zusammengestellt worden war. Slaats und Charlier waren die ersten, die wegen eines Sturzes zur Aufgabe gezwungen wurden. Ihnen folgten etwas später Dekunscher und Grundahl Hansen, deren Partner Stieler und Billiet dann als neues Paar das Rennen fortsetzten. Bei Halbzeit hatten beide ihre fünf Verlustrunden aufgeholt und erkämpften sich die Führung. Merkens, Ehmer und Danholt stellten schließlich die Weiterfahrt ein. Pijnenburg erhielt nach Merkens in dem Berliner Hoffmann einen neuen Partner und diese neue Verbindung brachte es fertig, innerhalb von 10 Minuten vier Runden gutzumachen. Billiet-Stieler verteidigten auch in der letzten Stunde, die als „Spurtstunde" ausschließlich von Punktekämpfen ausgefüllt wurde, zähe ihren Vorsprung gegen die Angriffe ihrer Gegner. Zims-Küster, Spezialisten für derartige Rennen, mußten sich mit dem zweiten Platz vor Pijnenburg-Hoffmann begnügen. Die Brüder van Kempen, die schon 16 Runden Rückstand hatten, holten zum Schluß noch gut auf, während Montero-Malmesi fast ständig den Beschluß bildeten und 24 Runden zurück eine Viertelstunde vor Ende des Rennens von der Bahn verschwanden.

In den voraufgegangenen Amateurrennen bekam man packende Kämpfe zu sehen. Bartels-Berlin holte sich das Hauptfahren vor dem Italiener Latini und im Vorgabefahren siegte Passenheim (15 Meter Vorgabe) vor Wohlbrück.

Kilian-Vopel nur Vierte

Sechstagerennen Newyork

Das Newyorker Sechstagerennen endete mit einer Ueberraschung. Die Dortmunder Kilian-Vopel, die man nach ihrer überlegenen Haltung während des ganzen Rennens allgemein als Sieger erwartet hatte, wurden geschlagen und belegten eine Runde zurück nur den vierten Platz. Die Amerikaner Walthour-Crosley rückten zusammen mit Peden-Thomas zu den am letzten Tage führenden Giorgetti-Debaets auf und gewannen dank ihrer hohen Punktzahl. Kilian-Vopel versuchten immer wieder, dennoch mit einem Rundengewinn den Sieg an sich zu reißen, wurden aber zu scharf bewacht. Schön-Pellenaers befanden sich ebenfalls in der zweiten Gruppe und wurden Sechste.

Spielwiederholung um den Eichenschild

Das am 29. November in Heidelberg unentschieden (0:0) ausgegangene Vorschlußrundenspiel um den Eichenschild der Hockeyfrauen von Baden-Württemberg und Brandenburg wird am Sonntag, 13. Dezember, in Belin wiederholt. Der Sieger aus dieser Begegnung trifft in der Schlußrunde auf die Mannschaft des Gaues **Nordmark, die den Schild** verteidigt.

Westdeutsche Bezirksklasse

Westfalen:

Gelsenkirchen: TB Eickel — Union Gelsenkirchen 2:0, Viktoria Recklinghausen — SpVgg Röhlinghausen 0:2, Gelsenguß Gelsenkirchen — VfB Bottrop 2:2, Gelsenkirchen 07 — Union Recklinghausen 2:2.

Dortmund: Sportfreunde Dortmund — Arminia Marten 1:1, Union Haspe — TuBV Mengede 1:4, Alemannia Dortmund — SC Hörde 3:1.

Bochum: Witten 92 — VfB Börnig 1:2, Tura Altenvoerde — Wattenscheid 09=30 1:4, Westfalia Bochum — STV Werne kampflos für Bochum, MSV Linden — Preußen Bochum 2:0.

Münster: Rheine 09 — SpVgg Erkenschwick 2:1, Münster 08 — SuS Hüls 3:1.

Minden: Arminia Bielefeld — Paderborn 08 3:1, SpVgg Beckum — Borussia Lippstadt 3:1, VfB Bielefeld — Union Herford 5:1, Teutonia Lippstadt — Bielefeld 06=07 1:2, Westfalia Brackwede gegen SuS Herford 2:5.

Arnsberg: Sportfreunde Siegen — Lüdenscheid-Höh 6:0, Jahn Werdohl — Klafeld-Geisweid 3:4.

Handball: Westfalia Somborn — Hindenburg Minden 5:11, Jahn Werdohl — Eintracht Dortmund 4:10.

Niederrhein:

Gruppe 1: Lürrip 1910 — Rheydter SpV 1:2, Viktoria Rheydt — Borussia Gladbach 2:2, Grün-Weiß Viersen — Odenkirchen 05=07 1:3.

Gruppe 2: Germania Küllenbahn — SSpVg Barmen 3:3, BV 04 Düsseldorf — SC Cronenberg 2:2.

Gruppe 3: SpV Langenberg — Eintracht Düsseldorf 2:0, BV Lüttringhausen — Schwarz-Weiß Barmen 0:3, Bayer Leverkusen — Düsseldorf 99 2:1.

Gruppe 4: SC Osterfeld — Duisburger SpV 2:1, VfvB Alsum — Union Krefeld 3:0, SC Duissern gegen Kray 04 2:2.

Gruppe 5: Preußen Essen — Union Hamborn 0:1, Meidericher SpV — Homberger SpV 1:1, Westende Hamborn — VfvB Rubrort 0:3, Borussia Rheinhausen — Sterkrade 06=07 0:2.

Gel.-Spiele: Rot-Weiß Essen — Meiderich 06 6:0, Tura 86 Essen — BV Stoppenberg 6:1.

Handball: SV Lintfort — SC Barmen 4:0, Tura Barmen — Tura Bergheim 12:1, Rhenania Düsseldorf — BV Solingen 3:7, BV Stoppenberg — Gerresheim 08 kampflos für Stoppenberg, Rasensport Mülheim — Kupferhütte Duisburg 4:4.

Mittelrhein:

Gruppe 1: Nippes 1912 — Blau-Weiß 4:3, Jugend Kalk — B.-Gladbach 1:1, Viktoria — Allianz ausgefallen, Kölner BV. 07 — Wolsdorf 0:0, Oberlar — Pfingst 05, Siegburg — Troisdorf 0:0.

Gruppe 2: Kölner BC — Friesdorf 4:0, Köln-Nord — Viktoria Hennef 3:1, Preußen — Phönix 3:0, Rhenania — Bayenthal 3:2, Godesberg — Union 05 ausgef., Bonner BC. — VfL. Poll ausg.

Gruppe 3: Bendorf — Eitorf 6:0, Herdorf — Bruche für Herdorf; Bruche trat nicht an, Gummersbach — Brachbach 0:5, SV Höhe — Daaden 15:0.

Gruppe 4: Urbar — Koblenz 1900 2:3, Kottenheim — Plaidt 1:2, Niedermendig — Klotten für Niedermendig.

Gruppe 6: Wittlich — Neumagen 10:1, Ehrang gegen Eintracht 2:0, Westmark — Zewen für Westmark gewonnen, Kürenz — Post Trier 1:1, Konz-Karthaus — Trier-Süd 2:1.

Gruppe 5: Neuenahr — Engers 2:3, Rheinland Mayen — SC Neuwied 2:0, Heimbach — TV Mayen 4:2, Viktoria Neuwied — Saffig 2:3.

Gruppe 8: Mariadorf — Alemannia Aachen 2:4, Birkesdorf — Kreuzau 0:1, Düren 1899 — Dürener SV. 1:3, Kellersberg — Jugend Düren 3:0, Baesweiler — Eschweiler 1:0, Stolberg — Palenberg 9:1.

Niederrheinelf für Erfurt

Für das am 20. Dezember in Erfurt stattfindende Reichsbundpokal-Zwischenrundenspiel Gau Mitte gegen Gau Niederrhein ist vom zuständigen Sportwart des Gaues Niederrhein im Einvernehmen mit dem Gaufachamtsleiter folgende Elf aufgestellt worden: Abromeit (Duisburg 99); Janes (Fortuna Düsseldorf), Busch (Duisburg 99); Rodzinski (Hamborn 07), Stephan (Schwarz-Weiß Essen), Zielinski (Union Hamborn); Albrecht, Mehl, Heibach, Zwolanowski (sämtlich Fortuna Düsseldorf), Günther (Duisburg 99).

Eine Berücksichtigung der Spieler Hohmann und Hoffmann vom VfL Benrath und Jürissen und Eipka von Rot-Weiß Oberhausen konnte leider nicht erfolgen, weil beide Vereine an diesem Tage das fällige Meisterschaftsspiel durchführen müssen, zumal Benrath mit seinen Punktekämpfen zu weit im Rückstand liegt.

Beginn des Vorverkaufs

Fußball-Länderkampf Deutschland — Holland

Der Reichsbund für Leibesübungen, Gauführung Niederrhein, teilt mit:

„Der Vorverkauf für das Länderspiel Deutschland gegen Holland am 31. Januar 1937 im Rheinstadion zu Düsseldorf beginnt am Dienstag, 12. Januar 1937, sofern bis dahin die Karten durch schriftliche Bestellungen nicht bereits vergeben sind. Ein Vorverkauf für auswärtige Besucher findet nur auf dem Wege der schriftlichen Anmeldung beim Reichsbund für Leibesübungen, Gau Niederrhein, Duisburg, Postfach 1, statt. Den Bestellungen ist kein Geld beizufügen, da bestellte Karten in der Reihenfolge des Eingangs durch Nachnahme zugestellt werden. Bestellungen von Vereinen werden nach Möglichkeit in der gewünschten Höhe ausgeführt. Dagegen werden private Bestellungen gegebenenfalls in den einzelnen Sorten gekürzt. Das Fassungsvermögen des Düsseldorfer Rheinstadions ist mit 57 000 Menschen begrenzt. Es stehen zur Verfügung: 900 Plätze Tribünen-Mitte, 200 Tribünen-Seite, 2400 Gelände-Mitte, 4600 Gelände-Seite, 14 000 Stehplatz-Mitte und 33 000 Stehplatz-Seite.

Portsmouth und Arsenal geschlagen

Im englischen Fußball hat es wieder einen Wechsel in der Tabellenführung gegeben. Portsmouth wurde von Brentford mit 0:4 geschlagen und Sunderlund übernahm als hoher 5:1-Sieger über Grimsby Town wieder die Führung der Tabelle. Arsenal konnte auf eigenem Gelände eine 1:3-Niederlage gegen Manchester City nicht vermeiden und rutschte damit auf den sechsten Platz zurück. Die beiden Tabellenletzten, Manchester United und Westbrommwich Albion erlitten wiederum Niederlagen; es wird ihnen schwer fallen, dem Abstieg zu entgehen.

In der zweiten Liga trennten Chesterfield und Bury sich unentschieden 1:1. Blackpool rückte auf den zweiten Platz hinter Bury, da Plymouth Argyle verlor. Aston Villa wurde abermals geschlagen. Leicester City siegte 3:1 im Villa-Park.

In Schottland verloren die Glasgow Rangers mit 2:5 Toren gegen Hearts. Sie stehen aber noch immer relativ besser als der Spitzenführer Aberdeen, der 3:1 über Queens Park gewann. Celtic schlug Falkirk 3:0 und behielt damit Anschluß.

Möller vor Lohmann

Deutschland siegt im Radländerkampf

Im Mittelpunkt der Radrennen in der Hanseatenhalle in Hamburg stand der Länderkampf Deutschland — Ausland. Für Deutschland starteten Stach-Berlin, Möller-Hannover und Lohmann-Bochum, für das Ausland fuhren der Holländer Wals, der Italiener Manera und der Belgier Geeys, der für den erkrankten Meulemann eingesprungen war. Deutschland gewann das Rennen glatt mit 3:0 Punkten. In dem Kampf, der drei Läufe als Verfolgungsrennen sah, siegte Lohmann über Geeys, Stach über Manera und Möller konnte nach dramatischem Kampf den Holländer Wals einholen. Vorausgegangen war ein Rennen über 20 Kilometer für die ausländischen Fahrer, das der Holländer Wals in 20:10²/₅ vor Manera gewann. Das gleiche Rennen für die deutschen Fahrer gewann Möller in 20:05³/₅ vor Stach und Lohmann.

Für die Amateure gab es ein 80-Kilometer-Mannschaftsrennen, an dem zehn Paare, in der Hauptsache einheimische Fahrer, teilnahmen. Sieger wurden Crackow-Cronjäger (Hamburg-Bremen) mit 17 Punkten.

Das Schlußrennen der Steher über 30 Kilometer war packend und brachte einen heißen Kampf, in dem Möller ständig für das Tempo sorgte. Wals, der von Anfang an die Spitze gehalten hatte, wurde im Schlußkampf von Lohmann niedergehalten. Stach wurde überrundet. Lohmann siegte in 28:55²/₅ vor Wals (20 Meter) und Möller (50 Meter zurück).

Radrennen in der Halle Münsterland

In der Münsterlandhalle brachten die Radrennen am Samstagabend spannende Kämpfe. Im Vordergrund stand das Dreistunden-Mannschaftsrennen für Berufsfahrer mit je fünf deutschen und fünf holländischen Fahrern. Die stärkste Mannschaft des Feldes war zweifellos Goebel-Wengler, die schärfste Gegner in Tertilte-Schmidt hatten. Beide Paare hatten sich aber zu sehr verausgabt und konnten den starken Angriffen in der letzten Stunde von den Holländern van Schindel-v. d. Brock nicht mehr standhalten, die dann auch mit Rundenvorsprung siegten.

Oeynhausen erhält ein Stadion

Der Reichssportführer anwesend — 6000 Zuschauer

In Bad Oeynhausen wurde am Sonntag das neue Stadion in Anwesenheit des Reichssportführers, dessen Namen die neue Kampfbahn trägt, feierlichst eingeweiht. Die Straßen der Stadt waren festlich geschmückt, und schon am Vormittag gab das Nationalsozialistische Kraftfahrerkorps einen Korso. Anschließend wurde dann eine Gefallenenehrung am Ehrenmal vorgenommen.

In der gut 10 000 Zuschauer fassenden „Tschammer-Kampfbahn" wurde zunächst ein Jugendfußballspiel durchgeführt. Die Kreismannschaften von Minden und Lippe trennten sich unentschieden 4:4. — Anschließend verlor der westfälische Handball-Gaulist Arminia Bielefeld gegen eine Auswahl von Bad Oeynhausen mit 1:4 (1:2). — Als der Fußballkampf

Fortuna Düsseldorf — Minerva Berlin

begann, waren 6000 Zuschauer anwesend. Nach einigen Ansprachen hielt auch der Reichssportführer eine Rede und übergab dann die Kampfbahn ihrer Bestimmung. Fortuna Düsseldorf schlug Minerva Berlin mit 2:0 (0:0). Die Fortunen waren bis auf Kobierski in stärkster Besetzung angetreten. Bei Berlin fehlten Iwankowski 2 und der Verteidiger Wienecke — Der Kampf wurde sehr fair durchgeführt. In der ersten Spielhälfte hatten die Berliner einige sehr gute Torgelegenheiten. — Etwa 10 Minuten nach der Pause verwandelte Janes einen Handelfmeter zum 1:0, und 15 Minuten vor Schluß schloß Heibach einen Vorstoß mit unhaltbarem Schuß ab. Bei Fortuna gefielen am besten die beiden Verteidiger. Bender im Lauf und die rechte Flanke mit Albrecht und Wigold. In der Elf von Minerva taten sich der Ersatzverteidiger Mattner, der Rechtsaußen Böhme und der Mittelstürmer Elsholz besonders hervor.

Schalke 04 spielt in Münster

Der FC Schalke 04 trägt am Dienstag, 8. Dezember, in Münster ein Freundschaftsspiel gegen den SC Preußen aus; am gleichen Tage weilt auch der Deutsche Handballmeister Hindenburg Minden zu einem Gastspiel in der westfälischen Hauptstadt.

Fußball im Reich

Ostpreußen: Concordia Königsberg — VfB. Königsberg 1:2, Königsberger STV. — Prussia Samland 1:2, RSV. Heiligenbeil — Asco Königsberg 1:2, Tilsiter SC. — York Insterburg 0:6, VfB. Tilsit — Preußen Gumbinnen 4:4, Preußen Insterburg — v. d. Goltz Tilsit 2:3, Hindenburg Allenstein — RSV. Rastenburg 4:1, SV. 1910 Allenstein — VfB. Osterode 1:0, Neufahrwasser 1919 — Hansa Elbing 3:2, Viktoria Elbing — Preußen Danzig 2:2.

Pommern: Stettiner SC. — Preußen Stettin 2:0, MTV. Pommerensdorf — Polizei Stettin 1:2, Viktoria Stolp — Hertha Schneidemühl kl. f. Stolp, Hubertus Kolberg — Pfeil Lauenburg 2:1, Städtespiel: Greifswald — Rostock 5:3.

Brandenburg: Viktoria 89 Berlin — Nowawes 03 3:3, Hertha-BSC. — Gutsmuts Dresden (GS.) 2:0, Berliner SV. 92 — Blau-Weiß (GS.) 2:0, Wacker 04 Berlin — Norden-Nordwest (GS.) 4:3 abgebr., Bewag — Borsig (GS.) 3:1.

Schlesien: Breslau 02 — Reichsbahn SV. Gleiwitz 6:0, Beuthen 09 — Vorwärts RSV. Gleiwitz 2:2.

Sachsen: Tura Leipzig — SC. Planitz 0:5, Wacker Leipzig — VfB. Leipzig 2:4, Dresdner SC. — Riesaer SV. 5:0, BC. Hartha — Polizei SV. Chemnitz 1:2, Kreisauswahl Leipzig — Kreuzer „Leipzig" 6:2

Mitte: Wacker Halle — Sportfreunde Halle 1:2, Spvgg. Erfurt — Viktoria 96 Magdeburg 2:1, Cricket-Viktoria Magdeburg — 1. FC. Lauscha 1:0, Dessau 05 — Tennis Borussia 2:3, 1. SV. Jena — Wacker Gera 5:1

Nordmark: Holstein Kiel — Phönix Lübeck 8:0, Polizei Lübeck — FK. Rothenburgsort 4:2, in Hamburg: Städtespiel Hamburg — Berlin 3:5.

Niedersachsen: Werder Bremen — VfB. Peine 5:2, Hannover 1896 — Göttingen 05 5:0, Algermissen 1911 — Rasensport Harburg 5:1, Borussia Harburg — Wilhelmsburg 09 0:1, Eintracht Braunschweig — Hamburger SV. (GS.) 4:2.

Nordhessen: SC. 03 Kassel — SV. Kassel 1:2, FC. Hanau 93 — Spvgg. Niederzwehren 8:2.

Südwest: Kickers Offenbach — Sportfreunde Saarbrücken 3:1, Borussia Neunkirchen — FK. 03 Pirmasens —, Eintracht Frankfurt — SV. Wiesbaden 3:0, FV. Saarbrücken — FSV. Frankfurt 1:0, Union Niederrad — Wormatia Worms 2:1.

Baden: 1. FC. Pforzheim — VfB. Mühlburg 5:2 abgebr., VfR. Mannheim — SV. Waldhof 1:1.

Württemberg: Stuttgarter Kickers — Sportfr. Eßlingen 2:2 abgebr., SC. Stuttgart — 1. SSV. Ulm 5:3, Spvgg. Cannstatt — Union Böckingen 2:4, FV. Zuffenhausen — SV. Göppingen 3:2.

Bayern: Bayern München — FC. 05 Schweinfurt 2:0, 1. FC. Nürnberg — 1860 München 4:0, BC. Augsburg — ASV. Nürnberg 0:4.

15 000 sahen zu

Hamburg — Berlin 3:5

Berlins Fußballelf, die gleichbedeutend mit der Auswahl des Gaues Brandenburg ist, kann nach dem ersten Dezembersonntag auf eine stolze Erfolgsserie zurückblicken. Im 44. Städtekampf mit Hamburg wurde mit 5:3 (3:1) der 17. und von den in diesem Herbst durchgeführten Repräsentativspielen zugleich der ununterbrochene fünfte Sieg erstritten. Der Sieg über Hamburg wiegt um so schwerer, als das Städtespiel an der Alster ausgetragen wurde, wo bekanntlich die Trauben für die Gäste sehr hoch hängen. In der langen Reihe der bisherigen Begegnungen führt Hamburg mit 18 Siegen nur noch sehr knapp.

Bei kaltem, windigem aber trockenem Wetter waren zu dem Kampf etwa 15 000 Zuschauer auf dem Eimsbüttel-Platz erschienen. Die Mannschaften stellten sich dem Schiedsrichter Rühle-Merseburg, der für den erkrankten Hans Kalb-Nürnberg die Leitung des Spieles übernommen hatte, in den zuletzt gemeldeten Aufstellungen. Alles in allem hat Berlin den Kampf verdient, wenn auch um ein Tor zu hoch gewonnen. Ausgezeichnet war der Schlußmann Burnitzki und mit ihm zugleich der rechte Verteidiger Krause. Bei Hamburg erfüllte der Innensturm Noack-Rohwedder-Seelenbinder nicht die großen Erwartungen, denn das Zusammenspiel ließ zu wünschen übrig.

Irland von Ungarn bezwungen

Auf dem zweiten Teil ihrer Reise über den Aermelkanal kam Ungarns Nationalelf doch noch zu einem Siege. In dem am Sonntag vor 30 000 Zuschauern ausgetragenen Länderspiel gegen den Irischen Freistaat siegten die Magyaren knapp aber verdient mit 3:2 (2:1). Die Iren traten mit wenigen Ausnahmen mit der gleichen Mannschaft an, die vor sechs Wochen auf derselben Kampfstätte die deutsche Elf mit 5:2 schlagen konnte. Die Ungarn hatten nach dem schweren Kampf gegen England ihre Elf auf einigen Posten umgestellt. Für Szabo hütete Palinkas das Tor, halblinks stürmte Toldi, während der Mittelstürmer Sceb sein vielseitiges Können diesmal als Rechtsaußen bewies. Wie schon gegen Deutschland, so versuchten die Iren auch gegen Ungarn den Gegner gleich zu Beginn des Spieles durch heftige Attacken zu überrumpeln, doch Palinkas stellte sich ihnen als fast unüberwindbares Hindernis gegenüber. In der 15. Minute gelang es dann aber doch Fallon, mit scharfem Schuß das Führungstor zu erzielen. Bereits fünf Minuten später war aber der Ausgleich hergestellt. Nach schönem Spiel ging Titkos allein durch und schoß aus vollem Lauf ein. In der 25. Minute brachte ein weiterer Angriff die Ungarn erneut in Front. Diesmal ging Sceb unaufhaltsam durch die gegnerischen Reihen und gegen seinen kraftvollen Schuß war der irische Torhüter machtlos. Nach dem Wechsel diktierten zunächst wieder die Iren das Spielgeschehen, aber schon in der fünften Minute hatte Toldi eine Torgelegenheit erspäht und das von ihm erzielte dritte Tor sicherte den Magyaren den Sieg. Die Iren vermochten nur noch einen Elfmeter zu verwandeln, den der englische Schiedsrichter Natras, der bekanntlich auch das Spiel Deutschland gegen Schottland in Glasgow leitete, wegen „Hand" von Vargo verhängen mußte. Bei leichter Ueberlegenheit der Ungarn bis zum Schluß änderte sich an diesem Stand nichts mehr. Auf der Heimfahrt tragen die Ungarn nunmehr als Budapester Stadtmannschaft in Rotterdam einen dritten Kampf gegen eine holländische Auswahlelf am kommenden Mittwoch aus.

Dortmunder Radrennen

Pijnenburg-Slaats siegen überlegen

In der Dortmunder Westfalenhalle wurde am Sonntagnachmittag wieder eine große Radsportveranstaltung abgewickelt. Der Besuch ließ zu wünschen übrig, immerhin hatten sich bei dem schlechten Wetter noch 4000 Zuschauer eingefunden. Das Dreistunden-Mannschaftsrennen brachte eine Enttäuschung, die meisten Fahrer waren abgekämpft, da sie vom Kopenhagener Sechstagerennen kamen und zum Teil am Vorabend in Berlin oder Münster schwere Rennen bestritten hatten. Zu Beginn gab es einige schnelle Jagden, die aber später nachließen. Zudem war das Feld wegen zahlreicher Reifenschäden so stark zusammengeschmolzen, daß einmal sogar nur noch fünf Paare im Rennen waren. Dann gab es noch schließlich eine längere Neutralisation zur Reparatur der Bahn. Noch in der ersten Stunde gaben Deneef, Schmidt und Funda, später auch Merkens wegen Sitzbeschwerden auf, und in der letzten halben Stunde stellten auch Göbel-Wals die Weiterfahrt ein. Nach einer Stunde waren 46,460 Klm. gefahren, Bauk-Wengler lagen mit Rundenvorsprung an der Spitze vor Tertilte-Debruncker und Göbel-Wals. Dann flaute das Rennen mehr und mehr ab, Pijnenburg-Slaats schlossen auf und nach zwei Stunden waren auch Tertilte-Debruncker und Kijewski-Weckerling mit in der Kopfgruppe. Pijnenburg-Slaats holten in der letzten Stunde noch drei Runden heraus und siegten unangefochten.

Westfalens Boxer siegen

Im Düsseldorfer Planetarium wurde am Freitag der Gaukampf der Amateurboxer vom Niederrhein und Westfalen abgewickelt.

Leichtgewicht: Bracht (N) Punktsieger über Jakubowski (W). — Fliegengewicht: Strangfeld (W) besiegt Palussek (N) nach Punkten. — Federgewicht: Beese (N) unterliegt Gänserich (W) nach Punkten. — Weltergewicht: Radomski schlägt Bröcking (N) nach Punkten — Mittelgewicht: Isenburg (N) punktet Juschkewitz (W) aus. — Weltergewicht: Murach (W) besiegt Knoth (N) nach Punkten. — Halbschwergewicht: Kloth (N) schlägt Richter (W) nach Punkten. — Schwergewicht: Schnarre (W) zwingt Reinke (N) in der 1. Runde zur Aufgabe.

Gesamtergebnis: Westfalen gegen Niederrhein 10:8.

Weißensee 96 in der Endrunde

Drittes Gruppenturnier zur Deutschen Wasserballmeisterschaft

Mit dem erwarteten Siege des Titelverteidigers Weißensee 96 endete am Sonntag das dritte Gruppenturnier zur Deutschen Wasserballmeisterschaft, das im Berliner Stadtbad Mitte zum Austrag kam. Die Berliner holten sich durch sichere Siege mit 6:4 über die Schwimmsportfreunde Barmen und ein ganz überlegenes 11:1 über den ASV. Breslau den ersten Tabellenplatz vor den Westdeutschen und der Sieben aus Schlesien. Das erste Spiel führte am Vormittag die Schwimmsportfreunde Barmen und den ASV. Breslau zusammen, wobei nach mattem Kampf die Westdeutschen mit 4:2 (4:2) das bessere Ende für sich hatten. Die Mannschaften schwammen zu wenig und so kam kein flüssiges Spiel zustande.

Um den Nordwest-Europa-Pokal

Krefeld besiegt IHC Brüssel 5:0

Mit dem Kampf zwischen Krefeld und IHC Brüssel begannen am Samstag die Eishockey-Kämpfe um den Nordwest-Europa-Pokal. Auf beiden Seiten durften nur je zwei Kanadier mitspielen, und so sah man im ersten Krefelder Sturm u. a. Rudi Ball. Die Krefelder siegten dank guter Arbeit von Hoffinger, Schwinghammer und Ball überlegen mit 5:0 (3:0, 0:0, 2:0). — Im Kunstlaufprogramm zeigten die Münchener Irmi Hartung, Franzl Leichinger und der besonders gefeierte Benno Faltermaier ihre große Kunst.

5:0 für Frankreich

Dänemark unterliegt im Hallentennis

Zu einem überlegenen Sieg für Frankreich mit 5:0 Punkten wurde das letzte Rundenspiel zur Herausforderungsrunde um den Hallentennispokal des Königs von Schweden.

Dänemark verlor den Kampf in der Stockholmer Tennishalle bereits am Samstagabend. Bruanon-Boussus dehnten durch ihren 6:1-, 6:3-, 6:3-Sieg über die Dänen Parker-Ulrich ihren Vorsprung auf 3:0 aus und damit war der Länderkampf auch schon entschieden.

Am Sonntag holten dann Destremeau und Jean Borotra auch die beiden letzten Einzel. Destremeau besiegte Plougman mit 6:4, 6:2, 7:5 und sicher blieb auch Borotra trotz Abgabe des dritten Satzes mit 6:1, 6:4, 3:6, 6:2 über Niels Körner erfolgreich.

Der Endkampf zwischen Schweden und Frankreich wird nun vom 15. bis 17. Januar in der Stockholmer Tennishalle steigen.

Toto und Tip

Enghien

Prix de la Fere: 1. Jean Etchepares Frago (H. Cames), 2. Empressé., 3. Choyé. Toto: Sieg 50, Platz 21, 40, 57:10. — **Prix du Tardenois:** 1. Albert Mazenas Caméa (E. Mantelet), 2. Star Fish, 3. Arian. Toto: Sieg 82, Platz 30, 21, 36:10. — **Prix de Senlis:** 1. P. Nautons Tolede (G. Brillet), 2. Royal Conde, 3. Norab. Toto: Sieg 50, Platz 14, 11:10. — **Course de Haies d'Hiver:** 1. Mme. R. Wallons Faru (J. Frigoul), 2. Intrépide, 3. Durazzo. Toto: Platz 66, Platz 19, 16, 28:10. — **Prix Verdi:** 1. J. Cunningtons Maitland (S. Rochet), 2. Tournesol, 3. Noro. Toto: Sieg 91, Platz 25, 13:10. — **Prix du Soissonnais:** 1. Alexis Tribut (R. Le Fur), 2. Blue Bell 3, 3. Le Freslon. Toto: Sieg 33, Platz 15, 14:10.

Der Tod lauert im Moor

Roman von Werner S. Hintz

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35

11

„Und — was ich fragen wollte — beherrschen Sie eigentlich Ihre Muttersprache noch fließend?"

„Das verlernt man doch nicht so leicht."

„Ganz recht. — Dann können Sie mir einen Gefallen tun. Ich habe hier einen schwedischen Brief, den ich gern übersetzt haben möchte, Herr Larsen."

„Gerne — —". Das Wort erstarb ihm im Munde, als jetzt Traß den Brief aus der Tasche zog, — den Brief an Frau Torda Lundfal.

„Was ist Ihnen, Herr Larsen?"

„Woher haben Sie diesen Brief?"

„Ich bat Sie, ihn mir zu übersetzen! — Hier — bitte!" Traß hatte den Briefbogen aus dem Umschlag gezogen und reichte ihn Larsen, der aus flackernden Augen auf das Papier starrte. „Bitte!"

„Aber das ist — —"

„Uebersetzen Sie!"

Man merkte es Larsen an, wieviel Nervenkraft es ihm kostete, seiner Erregung Herr zu werden. Als er jetzt das Blatt an sich nahm, zitterte seine Hand noch immer.

„Ich möchte Ihnen sagen — —"

„Sie sollen übersetzen!"

„Gut. — Wie Sie wünschen! — Werte Frau Lundfal, — ich erwarte Sie heute abend auf dem Landweg, der von der Stadt zum Moorhof führt und den Ihnen jeder zeigen wird. Kommen Sie auf alle Fälle, aber nicht vor Eintritt der Dunkelheit. — Und da ist alles."

„Nein, das ist nicht alles! — Da stehen unter dem Brief noch zwei Buchstaben! — P. L.! — Ich nehme an, daß es die Anfangsbuchstaben Ihres Namens sein sollen!"

„Das nehme ich auch an!"

Traß schob die Hände in die Hosentaschen, aber aus den Augenwinkeln heraus überwachte er jede Bewegung des anderen.

„Na, dann ist ja alles in Ordnung! Dann geben Sie also auch zu, daß dieser Brief von Ihnen stammt, daß Sie Frau Lundfal kannten, daß —"

„Ja, ich kannte Frau Lundfal, das stimmt."

„Von Schweden her, nicht wahr?"

„Allerdings."

„Und —?"

„Und — nichts weiter."

„Warum schrieben Sie diesen Brief? Warum lockten Sie Frau Lundfal auf das Moor hinaus? Warum erschlugen Sie die Frau? Warum —?!"

„Ich schrieb diesen Brief nicht!"

„Ach, dann war es also Ule?"

„Auch nicht!"

„Aber Ihr Knecht gab diesen Brief doch im Gasthaus ab! Man hat ihn dort wiedererkannt."

„Den Umschlag vielleicht, — denn der stammt auch von mir. Aber diesen Brief schrieb ich nicht."

„Die Handschrift ist dieselbe wie auf dem Umschlag."

„Ja, sie ist täuschend ähnlich."

„Aber nicht Ihre Handschrift?"

„Das sagte ich Ihnen bereits."

„Gut, — das wird ja bei gegebener Gelegenheit ein gerichtlicher Sachverständiger feststellen. — Sie aber können mir jetzt einmal sagen, was der Inhalt des Briefes ist, den Sie an Frau Torda Lundfal schrieben."

„Genau das Gegenteil von dem, was in diesem Schreiben steht. Ich warnte Frau Lundfal davor, das Hotel zu verlassen. Ich bat sie, mich im Laufe des nächsten Tages dort zu erwarten — —"

„Warum?"

„Das — kann ich Ihnen nicht sagen!"

„Und ich kann Ihnen nicht glauben, Herr Larsen!"

„Das muß ich Ihnen überlassen."

„Teufel nochmal, dem Kerl war nicht beizukommen. Diesen Beweisen gegenüber, die jeden anderen in die Knie gezwungen hätten, behielt er eine fast übermenschliche Kaltblütigkeit, versuchte mit immer neuen Winkelzügen und Ausflüchten das Schlimmste abzuwenden. Und wenn man ihn in die Enge getrieben hatte, verschanzte er sich hinter sein Stillschweigen.

„Sie behaupten also, daß zwar der Briefumschlag von Ihnen stammt, daß Sie aber den einliegenden Brief nicht geschrieben haben. Dann wollen Sie mir vielleicht auch verraten, wie dieser andere Brief in das Kuvert kam!"

„Das kann ich leider nicht."

„Jedenfalls war es doch so, daß Ihr Knecht Ule den Brief von Ihnen erhielt und ihn dann in das Gasthaus brachte, nicht wahr?"

„Das ist schon richtig."

„Dann könnte doch nur Ule die Briefbogen gegeneinander vertauscht haben."

„Man könnte das annehmen, — ja."

„Dann hat also auch Ule durch den vertauschten Brief Frau Lundfal ins Moor gelockt."

Nein, diese Annahme war gar nicht so unwahrscheinlich. Wenn Traß an die Begegnung dachte, die er vorgestern abend mit Ule im Moor gehabt hatte, dann mußte er sich eingestehen, daß der Verdacht gegen den Knecht nicht so leicht von der Hand zu weisen war.

„Nur hat die Sache leider einen Haken, Herr Kommissar."

„Und —?"

„Ule kann kein einziges Wort Schwedisch — und der Brief ist doch in schwedischer Sprache abgefaßt."

Das stimmte nun allerdings.

„Dann sagen Sie mir jetzt eins, Herr Larsen: Kennen Sie hier in der Gegend noch jemanden, der außer Ihnen die schwedische Sprache — beherrscht?"

„Woher soll ich das wissen?"

Traß hatte alle Mühe, eine zunehmende und begreifliche Gereiztheit zu unterdrücken. Nicht ein einziges Mal gab sich Larsen auch nur die geringste Blöße.

„So kommen wir nicht weiter! Sprchen Sie doch ehrlich und offen mit mir, wenn Sie wirklich nichts zu fürchten haben, Herr Larsen! Nur Sie selbst sind schuld daran, wenn ich dem Verdacht gegen Sie nachgehe."

„Ich kann Sie ja nicht daran hindern. Und ich kann doch auch nicht mehr tun, als alle Ihre Fragen zu beantworten."

„Gut, — dann werde ich jetzt fragen! — Als ich Ihnen vorgestern nachmittag auf dem Bahnhof von Georgswalde begegnete, — warteten Sie da auf Frau Lundfal?"

„Ja — aber ich wartete leider vergebens. Wahrscheinlich war sie schon mit einem früheren Zuge in Georgswalde eingetroffen und wollte dort nicht erst auf den Kleinbahnanschluß warten. Sie wird sich also wohl von Georgswalde aus ein Mietauto nach Zaufen genommen haben. So etwas kommt bei unseren schlechten Kleinbahnverbindungen übrigens öfter vor. — Ich hatte sogar schon damit gerechnet, daß ich sie verfehlen könnte, und ich habe deshalb auch schon vorher Ule mit dem Brief ins Gasthaus geschickt — —"

„Einen Augenblick! Das alles habe ich mir ja schon selbst zusammengereimt. Viel wichtiger ist für mich die Frage, warum Sie Frau Lundfal erwarteten, — was Frau Lundfal mit ihrem Besuch in Zaufen bezweckte."

„Wie soll ich das wissen? Ich habe ja auch nicht ein einziges Wort mit Frau Lundfal wechseln können."

Natürlich war das wieder eine glatte Lüge. Larsen kannte sehr wohl den Zweck der Reise, die Frau Lundfal von Schweden nach hier unternommen hatte.

„Noch eine Frage! — In welchem Verhältnis standen Sie früher in Schweden zu Frau Lundfal? — Hatte sie irgend etwas mit jener — Betrugsaffäre zu tun, durch die Sie ins Gefängnis kamen?"

„Ach, das wissen Sie auch?"

„Oh, ich weiß noch eine ganze Menge, Herr Larsen! — Aber bitte, beantworten Sie mir doch meine Frage! Wie standen Sie früher zu Frau Lundfal?"

„Ich verweigere die Antwort! — Und überhaupt, Herr Kommissar, mache ich Sie darauf aufmerksam, daß ich von jetzt ab keine Frage mehr beantworten werde! Wenn Sie wollen, können Sie mich ja verhaften und dem Untersuchungsrichter vorführen lassen. Nur — der würde auch nicht mehr von mir erfahren."

Larsen hatte ganz ruhig und überlegt gesprochen, aber Traß merkte ihm sehr wohl an, daß er sich im Banne einer ungeheuren Erregung befinden mußte. Sein hageres Gesicht hatte den letzten Rest von Farbe verloren, seine Zähne nagten unruhig an den blutleeren Lippen. Ob er jetzt wohl sein Spiel verloren gegeben hatte?

Anmerken jedoch ließ er sich nichts.

„Ich werde mir noch überlegen, was mit Ihnen geschehen soll, Herr Larsen. Jedenfalls erwarte ich von Ihnen, daß Sie ohne meine ausdrückliche Erlaubnis den Moorhof nicht verlassen. Unter dieser Bedingung will ich vorläufig von einer Verhaftung absehen — —"

Und er wußte selbst nicht so recht, warum er die angedrohte Verhaftung nicht sogleich vornahm. Die Beweise, die gegen Larsen jetzt vorlagen, hätten diesen Schritt völlig gerechtfertigt. Aber vielleicht war da in ihm eine gewisse Unsicherheit, ein Mißtrauen gegen die anscheinend doch so eindeutigen Ergebnisse seiner bisherigen Untersuchung.

„Versprechen Sie mir das?"

„Gewiß, Herr Kommissar. Ich habe nicht die geringste Veranlassung, den Hof im Stich zu lassen, —ganz abgesehen davon, daß ich ja doch nicht weit kommen würde."

„Es freut mich, daß Sie so vernünftig sind. Ich wünschte nur, daß Sie bald Ihr unsinniges Versteckspiel aufgeben und mir alles sagen würden, was Sie über die Zusammenhänge dieser beiden Mordtaten wissen — —"

„Ueber den Mord an Hanni Freidank weiß ich nichts."

„Und über den Mord an Frau Lundfal?"

Ein stummes Achselzucken — —

„Na, schön, Sie werden ja sehen, wohin Ihre Starrköpfigkeit führt! — Auf Wiedersehen!"

Traß ging zur Tür. Dort blieb er stehen, wandte sich noch einmal zu dem Schweden um.

Der stand am Fenster und blickte auf das Moor hinaus. Seine ganze Haltung drückte eine grenzenlose Niedergeschlagenheit aus.

Fast lag es Traß auf der Zunge die vernichtete Telephonleitung zu erwähnen, dann aber besann er sich doch noch eines Besseren. Es war nicht gut, auch noch den letzten Trumpf aus der Hand zu geben. Was hätte er denn damit auch groß erreichen können? Larsen wäre ja doch wieder mit einem Achselzucken darüber hinweggegangen.

„Auf Wiedersehen"

„Auf Wiedersehen, Herr Kommissar." — —

Auf dem Wege zur Stadt machte Traß noch rasch einen Abstecher zu dem Weidengebüsch. Dort lag noch immer der Rucksack des Doktor Martens und daneben der Chausseestein, den er enthalten hatte. Nun gut, mochte er liegen bleiben. Den würde niemand wegschaffen. Uebrigens war es jetzt Mittagszeit und Traß spürte in der Magengegend ein höchst menschliches Rühren.

Wenn — —

Ja, wenn Larsen der Mörder war, dann war auch Ules Behauptung von der belauschten Unterredung zwischen Gerhard Asper und Hanni Freidank eine glatte Lüge gewesen, die nur den einen Zweck gehabt haben konnte, den Verdacht von dem Manne im Moor abzuwälzen.

Ob man noch einmal den jungen Asper ins Gebet nahm?

Auf alle Fälle aber erst ordentlich zu Mittag essen. Herr Spitzler hatte heute beim Frühstück so etwas von einer gefüllten Kalbsbrust angedeutet. — —

Und auf alle Fälle mußte man auf dem Postamt nachfragen, ob inzwischen ein Telegramm aus Berlin eingetroffen war.

Doch schon, als Traß den Dienstraum betrat, schüttelte das ältliche Fräulein hinter dem Schalter den Kopf. Nein, es war nichts angekommen. Kein Telegramm, kein Telefonanruf.

6. Kapitel

Tatsächlich, gefüllte Kalbsbrust! Und dazu ein Glas von dem guten Wein von gestern. Ob die Flasche wohl noch so lange reichen würde, bis Traß mit seinen Ermittlungen hier in Zaufen fertig war?

Als der Kommissar beim Nachtisch angelangt war, erschien Gerhard Asper im Gastzimmer. Schon seine Verlegenheit bewies, daß sein Besuch eigentlich Traß galt und nicht dem Kauf eines Päckchens Zigaretten.

„Ich hätte Sie gerne etwas gefragt, Herr Kommissar . . ."

„Ich Sie auch. Aber bitte, fangen Sie ruhig an."

„Sie sagten doch gestern, daß Sie ein Haus hier in Zaufen erwerben wollten. War das nun nur so — — so eine Finte, oder war Ihre Absicht ernsthaft?"

„Wieso?"

„Ich hätte Ihnen nämlich ein noch besseres Objekt anzubieten als das Haus von Herrn Cornelius. Heute vormittag bekam ich den Verkaufsauftrag."

„Nanu, das sieht ja schon bald nach Landflucht aus! — Wer will denn nun schon wieder den gastlichen Mauern von Zaufen den Rücken kehren?"

„Herr Doktor Martens."

Fast hätte Traß einen Kirschkern verschluckt. „Was sagen Sie da? Doktor Martens will sein Haus verkaufen?"

„Ja, er sagte es mir heute vormittag, bevor er mit dem Auto wegfuhr — —"

„Wohin?"

„Das weiß ich nicht — —"

„Und wer war die Dame, die in seinem Wagen saß?"

„Ich habe keine Dame gesehen — —"

„Schon gut, schon gut! — Also Doktor Martens will sein Haus verkaufen! Und dann wahrscheinlich fortziehen von hier?"

„Er deutete so etwas an."

„Hm, hm — — Na, dann kommen Sie mal."

„Wohin bitte?"

„Der Arzt hat mir Bewegung nach dem Essen verordnet. Sie können mich auf meinem Spaziergang ein Stückchen begleiten."

„Gerne!"

„Trotz des herrlichen Sonnenscheins nahm Traß seinen Sommermantel über den Arm. Dann schlug er, ohne sich weiter um den jungen Asper zu kümmern, der ihm wie ein treuer Hund folgte, den Weg zum Stadtwald ein. Erst als sie den Rundweg erreicht hatten, machte der Kommissar schnaufend halt.

„So, und nun sagen Sie mir mal, warum Sie mir verschwiegen haben, daß Sie an jenem Abend vor Hanni Freidanks Tod eine Aussprache mit dem Mädel hatten."

„Ich — —"

„Ja, Sie wurden dabei beobachtet."

„Aber das ist — —"

„— — die Wahrheit! Geben Sie es ruhig zu. Leugnen hat ja doch keinen Zweck mehr."

Obwohl Traß ungewöhnlich schroff und bestimmt gesprochen hatte, war er ganz und gar nicht von der Wahrheit seiner Behauptung überzeugt. Wahrscheinlich hatte Ule ihn doch angelogen, — aber gerade das wollte er jetzt einwandfrei feststellen.

Um so erstaunter war er, als Gerhard Asper verschüchtert den Kopf senkte.

„Wenn Sie es doch wissen — —"

„Es ist also wahr?"

„Ja, — Hanni holte mich aus meinem Büro ab — und wir gingen hier ein Stück durch den Wald — —"

Traß hatte seine Fäuste fest um die Schultern des jungen Menschen gelegt. Erregt schüttelte er ihn hin und her.

„Und damit kommen Sie jetzt erst heraus?"

„Ich — ich hatte so Angst, daß ich mich verdächtig machen würde! Und hier in der Stadt wurde ja auch schon so viel geredet und geklatscht über die Hanni und mich — —"

„Verdächtig haben Sie sich jetzt erst recht gemacht, mein Lieber! — Sie mußten sich doch sagen, daß eines Tages die Wahrheit herauskommen würde — —"

„Ich glaubte, niemand hätte uns gesehen —"

„Hier in dieser Stadt wird man immer gesehen, — verlassen Sie sich darauf! Aber nun erzählen Sie einmal! Wie war das also damals gewesen?"

„Wir gingen hier diesen selben Weg entlang — über die Stadt hinaus — — oberhalb der Chaussee entlang — —"

„Ja, ja, — und was war sonst?"

„Hanni machte mir wieder Vorwürfe, daß ich es nicht ernst mit ihr meine — und so. Und ich — ich war sehr ärgerlich über Hannis Eifersucht — —"

„War die Eifersucht denn begründet?"

Der junge Asper schwieg verlegen.

„Also ja! — Na, das ist Ihre Sache. — Weiter nun."

„Und dann — sagte ich ihr, daß es aus sein müßte zwischen uns beiden — und — —"

„Und?"

„Die Hanni lief fort."

„Und Sie hinterher?"

„Nein — —"

„Sie ließen das Mädel also einfach laufen?"

„Was sollte ich denn auch tun?"

„Und im Grunde genommen war es Ihnen ganz lieb so, nicht wahr? — So, und nun zeigen Sie mir mal, wo das vor sich ging, Herr Asper."

Stumm schritt der junge Mann voran. Traß folgte ihm nachdenklich. Die ganze Geschichte klang nicht unwahrscheinlich. Und daß Gerhard Asper seine Begegnung mit Hanni nach dem Bekanntwerden der Mordtat verschwieg, war dem ganzen haltlosen Charakter dieses jungen Menschen nach nicht weiter verwunderlich.

Oberhalb des Städtchens führte der Fußweg zwischen dem herbstlich gefärbten Mischwald in weitem Bogen herum, bis die Häuser ein ganzes Stück zurücklagen und nur noch das helle Band der gepflasterten Chaussee weiter unterhalb den Weg begleitete.

Dann blieb Asper stehen. „Hier war es —"

„Und wo lief Hanni Freidank hin?"

Der junge Mann deutete in die Tiefe. „Auf die Chaussee zu. Es war schon recht dunkel. Ich sah nicht mehr, wo sie blieb. — — Und da drüben, hier hinter der Chaussee, liegt das Moor."

„Wo führt eigentlich diese Chaussee hin?"

„Nach Liebenstein, Herr Kommissar."

Liebenstein? — Wo hatte er den Namen doch schon einmal gehört? — Ach so, gestern abend hatte Henseleit ihn genannt, als sie noch vor dem Postamt gestanden hatten und Doktor Martens Wagen an ihnen vorübergefahren war.

„Hm, hm, es ist gut, Herr Asper."

„Und — — glauben Sie mir?"

Ohne eine Antwort auf diese Frage zu geben, machte Traß sich daran, quer durch das Unterholz zur Chaussee hinabzuklettern. Ratlos blieb Gerhard Asper auf dem Fußweg zurück.

So, — und das hier war nun die Chaussee nach Liebenstein. Von oben her war sie an dieser Stelle kaum zu überblicken. Zuviel Unterholz versperrte die Aussicht.

Die Chaussee nach Liebenstein, — von Kastanienbäumen flankiert, zu beiden Seiten von je einer Reihe weißer Chausseesteine eingefaßt.

Und hier an dieser Stelle fehlte ein Stein! Genau so ein Chausseestein, wie Martens ihn heute vormittag im Fluß versenkt hatte, — vielleicht sogar derselbe Stein — — —

*

„Fräulein, ist jetzt vielleicht — —"

„Ein Telegramm, — vor zehn Minuten kam es an. Ich wollte gerade zum Gasthaus hinüberschicken und Ihnen Bescheid sagen lassen."

„Geben Sie her!"

Traß riß es dem ältlichen Fräulein hinter dem Schalterfenster fast aus der Hand, trat rasch hinüber an das einzige Fenster des Dienstraumes.

Das Telegramm! Endlich!

„Kommissar Traß, Zaufen —"

„Er riß die Verschlußklappe auf, faltete das Blatt auseinander. Vom Polizeipräsidium!"

„Auskunft betreffend Peter Larsen. Während des Krieges in Berlin tätig als Vertreter eines schwedischen Handelshauses. Dann Rückkehr nach Schweden, dort in Boras Angestellter des Bankhauses Lundfal. Vor acht Jahren dort wegen begangener Unterschlagungen zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt nach Verbüßung der Strafe Uebersiedlung nach Deutschland. Ankauf des Moorhofes in Zaufen. Weiter nichts bekannt —"

Weiter nichts bekannt? Nun, das genügte immerhin!

In Boras Angestellter des Bankhauses Lundfal — —

Wenn der Name Lundfal auch ein zufälliges Zusammentreffen bedeuten konnte, — die Tatsache, daß auch die ermordete Frau Torda Lundfal aus Boras stammte, schaltete diese Möglichkeit aus.

(Fortsetzung folgt.)

Paris – privat

Im Alltag von Paris — Hinter dem „Mann auf der Straße"

Was Paris von den meisten Weltstädten unseres Planeten am deutlichsten unterscheidet, ist seine Empfindsamkeit gegenüber den Geschehnissen und Entscheidungen der großen Politik; und es gehört zu den Eigenarten seiner Atmosphäre, ein paar seelenlose Paragraphen, eine Ministerrede, einen Kammerbeschluß weiterzureichen und — wie von einer geheimnisvollen Macht getrieben — blitzschnell zur Kenntnis eines Bürgers zu bringen.

Jedesmal, wenn man wiederkommt, sei es, daß man auf dem Nordbahnhof oder auf dem Flugplatz Le Bourget landet, dann schnuppert man erst die benzingeschwängerte Luft, schaut fragend in die Gesichter der Vorübergehenden und weiß dann sehr bald Bescheid.

Lichter und strahlende Farben zur nächtlichen Stunde vermögen in uns nicht mehr die Ueberzeugung zu wecken, daß diese ganze Pracht Naturgesetz sei, daß sie aus sich selbst heraus entstanden sein könnte — als Spiegelbild des Lebensaufschwungs, des Fortschritts, der natürlichen Prosperität. Denn wer die Quartiere von Saint-Denis und die soziale Not um die Bastille kennt, auf den wirkt das Autogewimmel an der Madeleine und den Großen Boulevards oder die Scheinwerfer der Champs-Elysées wie die verzweifelten Bemühungen einer alternden Frau, nun erst recht jugendlich zu erscheinen, koste es, was es wolle. Und es gehört zu den guten Tugenden von Paris, daß es sich wohl zu schminken und zu maskieren versteht, verstellen kann es sich aber nie!

*

Stadt im Dunkeln

Welch ein merkwürdiger Eindruck war doch die Luftschutzübung und der Verdunkelungsalarm in dieser Stadt, die bisher die Stille nicht kannte! Ich war gerade mit Jacqueline am Napoleonischen Triumphbogen, als plötzlich überall die Lampen ausgingen, die Straßenbeleuchtung erlosch, die Autos anhielten und irgendwo verlassen stehen blieben. Der Eindruck war so, daß selbst die leichtsinnigsten und so sehr für die „blague" eingenommenen Franzosen in dieser Stunde ruhiger waren. Wenn man sich beim Schein aufflammender Zigaretten in die Augen sah, dann begegnete man ernsten und fragenden Blicken.

Auch Jacqueline war von der allgemeinen Lähmung wie angesteckt, und als ich sie nach einer Weile — um überhaupt etwas zu sagen — nach dem Grund ihrer Niedergeschlagenheit fragte, traf mich zuerst ein vorwurfsvoller Blick, dann — nach einer Weile — preßte sie zaghaft heraus: „So stelle ich mir den Tod vor, das Ende . . ." Es gelang mir nur mit einiger Mühe, das Mädchen von seinen Traumbildern zu befreien, und dabei hat es mir weniger an der Ueberzeugung als an dem nötigen Elan gefehlt. Denn dieser Alpdruck war allgemein, er wirkte sich wie eine Massenpsychose aus, und das Wort „Krieg" wurde von Reihe zu Reihe weitergetragen, es verband sich mit den unmöglichsten Vorstellungen, die sich eisig aufs Herz legten. Die Massen spürten den Tod in ihren Reihen . . .

Später, als dann die Lichter ebenso plötzlich wie sie erloschen waren, wieder angingen, in den zahlreichen Cafés der Avenue Wagram von neuem Walzermelodien erklangen, und die Lichtreklamen wieder über die Dächer der Champs-Elysées zu huschen begannen, wurde die Masse im Nu wieder lebendig: es war, als erwache sie aus schweren Träumen, die man in wenigen Sekunden überwunden hat. Ich sah meine Begleiterin an und begegnete strahlenden Augen. Sie lachte wieder fröhlich und meinte, indem sie mich leicht schüttelte: „Jetzt sind Sie plötzlich niedergeschlagen! Hat diese Nacht nicht symbolische Bedeutung von der ewigen Wiederkehr des Lebens? Man muß in diesem Dasein nur zu warten verstehen, dann kommen die lichten Tage schon von selbst zurück!"

Liebe, liebe Jacqueline, glückliche romantische Seele! Sie haben zweifellos recht. Nur eines vergessen Sie: das Leben bleibt ja nicht stehen und wartet nicht mit uns; es pinnt weiter und weiter. Verlangt noch immer, verteilt Pflichten! Ich habe diesen Gedanken nicht ausgesprochen, aber Jaqueline hat ihn geahnt, und prompt höre ich ihren Einwand, den ich — ach, wie oft! — in diesem Lande gehört habe: „Mein Gott, seid ihr Deutsche doch schwere Menschen. Ihr seid gleichgültig im Dunklen, und wenn es hell und fröhlich wird, dann fangt ihr an zu grübeln und zu zweifeln. Wir Franzosen sind doch glücklichere Lebewesen!"

*

Einer wird gesprächig

In derselben Nacht verbrachte ich, ehe ich mich zur Heimkehr in mein Hotel entschloß, eine Stunde in einem „bistro" an der Peripherie der Großstadt. Es gab da bemützte Männer, mit und ohne Kragen. In diesen Kneipen erlebt man immer den Franzosen, so wie er wirklich ist, nämlich in seiner privaten Sphäre, d. h. in der Sphäre des „laisser faire", wo am Rande selbst des glücklichen Bürgerlebens die Politik, die Unumgängliche, auftaucht und — je nach der Laune — sei es mit erstaunlich logischen Schlüssen, sei es mit ein paar schnoddrigen Redensarten erledigt wird.

Da würfeln zwei Männer um einen Absinth, mit einem Gesicht, als hänge für sie alles Glück der Welt vom Fallen der Würfel ab. Ein paar andere singen mit übermäßig lauter Stimme uralte Tonfilmschlager. Ein kleines quicklebendiges Männchen hantiert am Glücksspielautomat, und da es ihm trotz Opferung von zwanzig Frank nicht gelingt weder den Spiegel noch dem Drehbleistift, noch dem Taschenwecker, auf den er es besonders abgesehen hat, beizukommen, macht er eine resigniert-elegante Handbewegung des „großen Spielers" und wendet sich von neuem an die Bar, wo sein Pernod schon bereit steht.

Unversehens beginnt das Männchen von Politik zu reden; und da die belgische Neutralitätsforderung, die so vielen, sagen wir ruhig: allen Franzosen, recht unangenehm in die Knochen gefahren ist, gerade aktuell ist, wird dieses Thema ausgeschlachtet. Man wendet sich mit folgender Ansprache direkt an mich: „Ich weiß zwar nicht, ob du Belgier bist, aber ich sage meine Meinung allen Menschen ins Gesicht. Was die Belgier da gemacht haben, war Verrat: das ist ja klar! Aber wenn sie da glauben, uns einen schweren Schlag versetzt zu haben, dann haben sie sich geirrt! Wenn einmal Krieg ausbricht, dann werden sich die Völker Europas nur so reißen um uns!" Dann plötzlich auffahrend und sich zu seiner vollen Größe erhebend: „Ist ja logisch daß die alle zu uns kommen werden; wir haben ja den größten Kriegsfonds der Welt. Dann wird auch Belgien zu uns kommen, wie ein verlorener Sohn, denn heute redet es so und handeln wird es doch anders. Und dann noch eins, mein Freund: Glaubst du nicht, daß unsere Entente cordiale mit England nun ganz automatisch funktionieren wird?"

Das Männchen hat seinen Trunk heruntergespült, schaut eine Weile nachdenklich vor sich hin; dann fühle ich plötzlich seine Hand auf meiner Schulter: „Bist du auch einer von denen, die Kanonen für Spanien verlangen?" — Aus begreiflichen Gründen vermeide ich innerpolitische Erörterungen . . .

*

Die Diagnose

Jedesmal stelle ich bei meinen Pariser Besuchen vorerst einmal die Frage nach dem politischen Willen des Landes. Wenn ich Arzt wäre und diesmal eine Diagnose zu stellen hätte, dann würde ich sagen: absolute Dekonzentration und Ratlosigkeit, die so weit geht, daß man hier von einem eigentlichen aktiven Willen kaum sprechen kann.

Ein krasses Beispiel möge diesen Zustand einmal charakterisieren: Ich besuchte eine Versammlung, in der auch der Ministerpräsident Léon Blum das Wort ergreifen sollte. Bei seinem Erscheinen wird er mit erhobenen Fäusten und dem Rufe: „Kanonen für Spanien" begrüßt.

Léon Blum besteigt die Tribüne und weist in längeren Ausführungen nach, daß die Nichteinhaltung strengster Neutralität Frankreich in einen Krieg hineinziehen könne. Da er aber den Frieden wolle, bliebe er gegenüber dem spanischen Bürgerkriege neutral! Als Blum seine Rede beendete, dröhnte einmütiger Applaus zu ihm herauf, aber . . . in dem Augenblick, als er sich anschickte, den Saal zu verlassen, schrien wieder Hunderte von Stimmen den alten Refrain: „Kanonen für Spanien!" . . .

*

In der letzten Nacht vor meiner Abfahrt nach Deutschland bin ich noch einmal auf den Montmartre-Hügel gestiegen. Und immer wieder gewinnt man den Eindruck, als habe man das Kernstück vermocht, die Zeit hier künstlich zurückzustellen. Immer noch werden die alten Lieder und Gedichte von Beaudelaire und Verlaine zum Vortrag gebracht mit ihrer überladenen Romantik und oft erschütternder Tragik. Man glaubt sich in die Zeit der Symbolisten und die Schule der Dekadenz zurückversetzt.

In den Liedern kehrt das biblisch-apokalyptische Motiv der „Bösen Stadt" immer wieder, jenes Thema vom „Sündenbabel" und von Sodom und Gemorra. Sehnsucht nach dem Abgrund ist Sinn und Inhalt dieser merkwürdigen Verse; man spürt das uralte Thema des faustischen Ganges zu den „Müttern" und der Nixe, die den Fischer zum Meeresgrund hinabzieht. Und unwillkürlich denkt man dabei an Rilke, der hier so unendlich schwerwiegende Eindrücke für seine Dichtung erfuhr:

. . . alles Vollendete fällt
heim zum Uralten . . .

*

Beim Abstieg — es ist schon um die Morgenstunde — kommt eine seltsame Ernüchterung über mich: der Alltag von Paris, der dort unten wieder zu neuem Leben erwacht, berührt mich eisig und seelenlos. Irgend jemand hat an eine Mauer das Wort „Generalstreik" und drei Pfeile geschmiert . . .

Ich gehe an der Seine entlang und beobachte das Tagwerden. Am Eiffelturm rattern schon die ersten Maschinen. Wie die Pilze sind hier die Pavillons für die Weltausstellung des nächsten Jahres aus der Erde geschossen . . . und das „Trocadéro", das man wegen seiner Häßlichkeit in früheren Jahren so oft verdammte, ist nun seit langem schon ein elender Trümmerhaufen!

Es wird immer heller, und durch den zarten herbstlichen Dunst, der über der Seine liegt, deuten sich die ersten Sonnenstrahlen an. Es schlägt sechs.

Sch. — B . . . n.

Der kostspielige Irrtum des Herrn Houplin

Der Mann mit den 92 Schirmen

Er kann sie nicht los werden — Ein Regenguß brachte viele Sorgen

Eine tragikomische Angelegenheit wird in Paris viel belacht: Es regnete neulich in Paris Bindfäden, als der ehrenwerte Herr Houplin durch eine Pariser Geschäftsstraße ging. Und da er nicht naß werden wollte, trat er, um das Unwetter abzuwarten, in ein großes Auktionslokal, das zufällig an seinem Wege lag und Schutz bot. Das erste Wort, das Houplin vernahm, als er in den dichtgefüllten Raum kam, war „Regenschirm". Gerade zeigte der Auktionator einen Schirm und bot ihn für 16 Francs aus.

Ob es nun der strömende Regen war oder eine leichtsinnige Anwandlung — Houplin erstand den Schirm, obschon er nicht gerade billig war. Der Hammer fiel, und der Käufer drängte sich vor, um den Schirm in Empfang zu nehmen. Wer beschreibt seine Verwunderung, als er aber statt eines Schirmes nicht weniger als 92 Regenschirme erhielt! Der Auktionator hatte nämlich einen ganzen Posten gebrauchter Schirme ausgeboten, und Herr Houplin hatte gemeint, es wäre nur von einem die Rede.

Als er nun darum bat, nur einen Schirm mitnehmen zu dürfen, wurde ihm erklärt, daß dies nicht angängig sei, da er den ganzen Posten erworben habe. Er könne zwar die restlichen einundneunzig zurücklassen, wofür aber eine Aufbewahrungsgebühr von 1 Franc pro Stück zu entrichten sei. Was blieb dem entsetzten Käufer anders übrig, als eine Taxe zu nehmen und die Schirme nach Hause zu fahren.

Frau Houplin zeigte sich wenig erfreut über den Schirmsegen. Was fängt man mit 91 Schirmen an? Herr Houplin beschenkte zunächst seine Verwandten und Freunde. Es blieben immer noch etwa 70 Schirme übrig. Hierauf setzte sich Houplin mit seinem Schirmlager vor einen öffentlichen Park und heftete ein Plakat an einen Baum: „Gelegenheitskauf! Jeder Schirm nur 1 Franc!"

Der Erfolg war niederschmetternd. Das Publikum witterte angesichts dieses phantastisch niedrigen Preises in dem ehrsamen Houplin einen Schirmmarder und zeigte ihn bei der Polizei an. Die Polizei verwies ihn von seinem Platze und brummte ihm wegen unberechtigten Straßenhandels eine Geldstrafe von 30 Franc auf.

Houplin versuchte seine Schirme zu verlieren. Er besuchte Cafés und Restaurants und „ließ seinen Schirm stehen". Aber die Pariser erwiesen sich als verblüffend ehrliche Leute. Fast alle seine Schirme erhielt Houplin von trinkgeldheischenden Kellnern und anderen Findern zurück. Endlich packte er ein Dutzend Schirme und warf sie unter dem Schutz der Dunkelheit auf eine wenig besuchte Straße. Er wurde dabei beobachtet, und tags darauf brachte ein Beamter der Straßenreinigung die Schirme wieder und ein Polizist einen Strafbefehl wegen Verunreinigung der Straße, der auf 20 Franc lautete. — Houplin hat nun das Fazit gezogen und herausgefunden, daß sein „billiger Regenschirm" ihn bisher schon viel Geld gekostet hat.

Die Fußballmannschaft der Großväter

Gesamtalter: 1014 Jahre — Laufen beim Spiel verboten, Rauchen gestattet

Auf dem Sportplatz von Lingdale in der englischen Grafschaft York gibt es jeden Sonnabend ein merkwürdiges Schauspiel, zu dem sich zahllose Zuschauer einfinden. Es spielt — die Fußballmannschaft der Großväter! Weißhaarige Greise, einige unter ihnen tragen wallende Eisbärte, einige gehen am Krückstock und die meisten schmauchen gemütlich ihr Pfeifchen, sind nicht weniger eifrig hinter dem Lederball her, als die hochbezahlten Berufsspieler, die allwöchentlich ungezählte Tausende Zuschauer in rasende Begeisterung versetzen. Allerdings dürfen die Fußballveteranen nach den Regeln, die sie sich aufgestellt haben, nicht im Trab hinter dem Ball herhetzen, das würde sofort zum Ausschluß des Spielers führen. Nein, die Greise schreiten an ihren Krückstöcken gemächlich über das Feld, entwickeln aber noch großes Geschick im genauen gegenseitigen Zuspiel.

In die Fußballmannschaft der Großväter von Lindale werden nur Männer aufgenommen, die ein Mindestalter von 65 Jahren nachweisen können. Der älteste Spieler ist 88 Jahre alt und bei weitem nicht der Ungeschickteste von allen. Mit den drei Ersatzspielern hat die Fußballmannschaft ein Gesamtalter von 1014 Jahren, das Durchschnittsalter der Spieler beträgt also über siebzig Jahre. Selbstverständlich können die alten Herren nicht die beim Fußball übliche Spielzeit von zweimal fünfundvierzig Minuten durchstehen. Sie spielen deshalb nur zweimal zwanzig Minuten, mit einer Halbzeitpause von fünfzehn Minuten. Eine weitere Regeländerung besteht in dem Verbot jeglichen Rempelns. Im übrigen aber gelten die normalen Regeln.

In ihren letzten vier Wettspielen gegen ähnliche Mannschaften konnten die Veteranen von Lingdale drei Siege erringen und einmal unentschieden spielen. Sie sind überzeugt, daß sie als die stärkste Mannschaft ihrer Altersklasse in England und vermutlich auch in der ganzen Welt gelten können und sind bereit, sich jedem Gegner zu stellen, dessen Spieler nicht wesentlich jünger sind. Ihre spielerische Stärke verdanken die greisen Fußballer der Tatsache, daß sie im wahrsten Sinne des Wortes Fußballveteranen sind und in ihrer Jugend fast sämtlich berühmte Spieler waren. So betreibt der schon genannte Achtundachtzigjährige das Fußballspiel schon seit vierundsiebzig Jahren.

Glückliche Greise! Statt im Lehnstuhl hinter dem Ofen ihren Lebensabend zu verdämmern, marschieren sie im Sportdreß über den Fußballplatz und vergnügen sich wie in ihrer Jugend mit dem geliebten Lederball, während Enkelkinder und Urenkel auf der Zuschauertribüne sitzen und begeistert Beifall klatschen. Dabei ist das alles kein Witz. Wer dem Bericht nicht glauben will, der fahre nach Lingdale und sehe sich einmal ein Fußballspiel der Großväter an!

Stammrollen des Schillschen Korps

Regimentslisten als Familienquellen

Zum Zwecke der Sippenforschung werden jetzt vielfach auch alte Regimentslisten durchgesehen, die wertvolle Quellen darstellen, weil sie meist auch eine Personalbeschreibung der einzelnen Soldaten enthalten. Es wird wenig bekannt sein, daß auch die Stammrollen des Schillschen Korps noch aufbewahrt werden. Das Heeresarchiv der alten preußischen Armee im Geheimen Staatsarchiv in Berlin besitzt einen Aktenband „das von Schillsche Corps betreffend", der auch Stammrollen des 2. Brandenburgischen Husaren-Regiments von Schill, das den Stamm des Freikorps gebildet hat, und Listen der Mannschaften enthält, die nach dem Tode Schills vor dem preußischen Generalgouvernement der Provinz Pommern und Neumark kapitulierten. Dieser war niemand anders als der „General von der Kavallerie" v. Blücher.

Bekanntlich hat Schill am 28. April 1809 mit seinem Regiment Berlin verlassen und sich zunächst nach Wittenberg, dann ins Anhaltische gewandt. Nach der „Affaire" bei Dodendorf, wo er ein westfälisches Regiment des Königs Jerome schlug, suchte er dann das Meer zu erreichen und fand in Stralsund im Kampf gegen die in französischem Dienst stehenden Holländer und Dänen am 31. Mai den Heldentod. Der Rest seiner Leute, soweit sie nicht im Lande umherirrten, hatte sich auf 14 Schiffe auf der Reede von Swinemünde gerettet und unterhandelte von dort aus mit Blücher. Nach Weisung des Königs sollten die freiwillig zurückkehrenden Leute an der Grenze entwaffnet und in das 4. Ostpr. Inf.-Regt. nach Graudenz oder das Westpr. Ulanen-Regt. nach Konitz eingereiht werden. Pferde und Waffen sollten nach Berlin gebracht und bei der Neuaufstellung eines Ulanenregiments verwendet werden. Alle geborenen Mecklenburger wurden mit Pässen in ihr Vaterland entlassen. Von denen aber, die wieder preußische Dienste nehmen wollten — und deren waren nicht wenig —, finden sich in den aufgestellten Listen die üblichen militärischen Personalien über Charge, Namen, Größe, Vaterland, Geburtsort, Religion, Beruf, Ehestand und Kinderzahl. Verheiratet waren die wenigsten. Meist waren es junge Leute, selten einer über 35 Jahre, viele erst 16 oder 17 Jahre alt. Auch die Offiziere werden genannt, allerdings nicht jene tapferen elf, die in französische Gefangenschaft gerieten und in Wesel erschossen wurden.

Reinlichkeit ist eine Zier . . .

. . . . doch weiter kommt man ohne ihr. So könnte man das bekannte Wort von Wilhelm Busch von der Bescheidenheit, auf die Reinlichkeit der Sowjetbürger angewandt, in Moskau abwandeln. Freilich: es gibt da das russische Dampfbad, und wer hat nicht schon etwas von ihm gehört oder gelesen? Man kommt in eine Kammer, die außer den vier kahlen Wänden nur einen mächtigen, aus groben Steinen gesetzten Ofen besitzt. Das Herz hämmert hier, das Blut wird zur Siedehitze getrieben, denn die Temperatur in ihr beträgt 35 40 und oft mehr Grad. Kippt man dazu einen Eimer Wasser auf den glühend heißen Ofen, so verwandelt sich das Naß im Nu in Dampf, der kitzelnd, prickelnd, beißend, ätzend auf die Haut eindringt. Bald ist man mehr schweiß- als dampfgebadet, und ein boshafter Berliner würde sagen: „Hier kommste sogar ohne die bewußte Kniebeuge aus." Denn aus allen Poren fließt es in Strömen hinunter. — Und dann mangelnde Reinlichkeit? hört man den Leser fragen. Ja — der Pferdefuß kommt noch. Es ist nämlich ein großes Aber hinter alles zu setzen, was den Bolschewismus und seine Einrichtungen angeht — und so auch hinter dies Baden. Nämlich: Moskau besitzt genau 49 solcher Bäder. Da die Einrichtung des Heimbadens in Moskau kaum einem tausendstel Prozent der beinahe Viermillionen-Bevölkerung bekannt ist, die Bäder aber andererseits im Durchschnitt in den sechs Wintermonaten des Jahres (im Sommer sind sie ganz geschlossen) etwa täglich 200 bis 300 Personen bedienen können, so würde nach Adam Riese jeder Moskowiter genau in — fünf Jahren dreimal baden können. Würde! In Wirklichkeit aber kann er das aus zwei Gründen nicht: Einmal sind z. B. zur Zeit, da diese Zeilen geschrieben werden, die meisten Badehäuser wegen Reparatur der Kesselanlagen, die man in den sechs Monaten nicht durchführen konnte, wegen Ausbesserung der Leitungen, der Wannen usw. geschlossen — zum anderen aber gibt es noch immer nicht genügend Seife! Seife — Seife, das ist eine „Defizitware", die man oft tagelang vergebens in Moskau sucht. Und so kommt es, daß drei Bäder in fünf Jahren noch eine reichlich optimistische Rechnung ist.

Drei Schwestern sterben für eine Schwester. In Kalkutta in Britisch-Indien stellte die Polizei fest, daß drei Schwestern einer Hindufamilie gemeinsam in den Tod gegangen waren. Der Grund für ihren Selbstmord ist in eigenartigen indischen Landessitten zu suchen. Der 70jährige Vater der Schwestern hatte sich jahrzehntelang abgeplagt, um pflichtgemäß eine Mitgift für seine drei ältesten Töchter zusammenzubringen. Er hatte jedoch sieben Töchter. Als jetzt ein Hindu um die allerjüngste Tochter anhielt und die drei älteren unverheirateten Schwestern einsehen mußten, daß ihr alter Vater unmöglich noch für vier Töchter der Landessitte entsprechend eine Mitgift aufbringen konnte, gingen die drei Schwestern freiwillig in den Tod, um der vierten, der jüngsten, die Ehe zu ermöglichen.

Wer will Offizier werden?

Wichtige Bekanntmachung zur Offiziersberufswahl

Berlin, 5. Dez. Im Zusammenhang mit den die Verkürzung der Schulzeit betreffenden Maßnahmen werden die derzeitigen Unterprimaner bereits im Jahre 1937, die derzeitigen Obersekundaner bereits im Jahre 1938 von den Schulen entlassen. Nachstehend werden daher die Fristen bekanntgegeben, in denen die Bewerbungsgesuche um Uebernahme in die Offizierslaufbahn einschließlich Sanitäts- und Veterinärlaufbahnen des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe von den Unterprimanern und Obersekundanern, die eine dieser Laufbahnen einschlagen wollen, eingereicht werden müssen.

1. Für derzeitige Unterprimaner erfolgt die Einstellung als Fahnenjunker beim Heere und bei der Luftwaffe oder als Offiziersanwärter bei der Kriegsmarine oder als Fahnenjunker im Sanitäts- oder Veterinärkorps am 1. Oktober 1937. Die Vorlage der Bewerbungsgesuche hat baldigst — spätestens jedoch bis 15. Januar 1937 — zu erfolgen.

2. Für derzeitige Obersekundaner erfolgt die Einstellung für eine der unter 1) aufgeführten Laufbahnen am 1. Oktober 1938. Die Bewerbungsgesuche sind einzureichen:

beim Heere in der Zeit vom 15. Januar bis 31. März 1937,

bei der Kriegsmarine in der Zeit vom 15. Januar bis 31. Mai 1937,

bei der Luftwaffe in der Zeit vom 15. Januar bis 30. April 1937.

Bewerbungsgesuche, die nicht innerhalb der vorgeschriebenen Fristen eingereicht sind, können nicht berücksichtigt werden. Die näheren Bestimmungen, die bei der Bewerbung beachtet werden müssen, sind auf Merkblättern zu ersehen, die

a) für die Offizierslaufbahn im Heere bei den Wehrbezirkskommandos,

b) für die Offizierslaufbahn in der Kriegsmarine bei der Inspektion des Bildungswesens der Kriegsmarine, Kiel,

c) für die Offizierslaufbahn in der Luftwaffe bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei der Annahmestelle für Offiziersanwärter der Fliegertruppe, Berlin NW. 40, Kronprinzen-Ufer 12, Erdgeschoß, sowie bei allen Truppenteilen der Luftwaffe,

d) für die Sanitäts-Offizierslaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und bei der Militärärztlichen Akademie, Berlin NW. 40, Scharnhorststraße 35,

e) für die Veterinär-Offizierslaufbahn bei den Wehrbezirkskommandos und auch bei den Korpsveterinären

zu erhalten sind. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß zur Vorlage der Bewerbungsgesuche nicht die in den Merkblättern angegebenen Fristen, sondern nur die vorstehend aufgeführten Gültigkeit haben.

Falls es einem Bewerber nicht möglich ist, die dem Gesuch beizufügenden Personalpapiere, Urkunden usw. so rechtzeitig zu beschaffen, daß er sein Gesuch innerhalb der vorgeschriebenen Frist einreichen kann, so ist das Gesuch trotzdem fristgerecht vorzulegen mit dem Bemerken, daß die fehlenden Unterlagen so bald als möglich nachgereicht werden.

Vor der Einstellung hat jeder Bewerber seine Arbeitsdienstpflicht abzuleisten. Eine Meldung hierfür seitens des Bewerbers ist nicht erforderlich. Die Anmeldung zum Arbeitsdienst wird durch die Wehrbezirkskommandos veranlaßt.

Einstellung von Freiwilligen

in die Luftwaffe im Herbst 1937

Berlin, 5. Dez. Das Reichsluftfahrtministerium gibt bekannt:

1. Angenommen werden noch Freiwillige für die Herbsteinstellung 1937. Diese sollen sich so bald als möglich bei den Truppenteilen der Luftwaffe (Fliegertruppe, Flakartillerie, Luftnachrichtentruppe Regiment General Göring) melden. Meldeschluß für Freiwilligenannahme ist der 15. Januar 1937.

2. Bevorzugt eingestellt werden:

a) Mitglieder des Deutschen Luftsport-Verbandes, soweit sie

1. dessen Stürmen einschließlich Segelfliegerstürmen angehören,

2. an Lehrgängen bei den Uebungsstellen teilgenommen haben,

3. dem Luftsporteinheitsdienst der HJ. angehören;

b) Inhaber von Flugzeugführerscheinen,

c) Inhaber von Ausweisen über fliegerische Betätigung,

d) Personal der Luftverkehrsgesellschaften,

e) Personal der Luftfahrtindustrie,

f) Angehörige der HJ., SA., SS., des NSKK.

3. Das „Merkblatt für den Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe" wird an die Bewerber auf Verlangen abgegeben von den Wehrbezirkskommandos, Wehrmeldeämtern und von allen Truppenteilen der Luftwaffe.

Papst Pius XI. leicht erkrankt

Rom, 5. Dez. Papst Pius XI. ist leicht erkrankt und auf Anraten seiner Aerzte seit Freitag in seinen Privatgemächern geblieben, um der Ruhe zu pflegen. Der Gesundheitszustand des Papstes gibt, wie von zuständiger Stelle versichert wird, zu Besorgnissen keinen Anlaß.

Die Volksfrontkrise hält an

Abstimmung in der Kammer — Blum warnt die Kommunisten

Vertrauensvotum für Blum

Paris, 5. Dez. Die französische Kammer hat nach einer Rede von Ministerpräsident Blum mit 350 gegen 171 Stimmen die Vertrauens-Tagesordnung für die Regierung angenommen.

In der vorhergehenden Aussprache wies der rechtsstehende Abgeordnete Taittinger darauf hin, daß sich in Spanien 29 000 Sowjetrussen und 25 000 französische Freiwillige befänden.

Der ehemalige Außenminister Flandin erklärte zu den französisch-sowjetrussischen Beziehungen, daß er seine Verantwortung nicht leugnen wolle, da er den französisch-sowjetrussischen Pakt selbst ratifiziert habe. Dieser Pakt sei aber sehr wohl vereinbar mit einer energischen Propaganda gegen die Dritte Internationale. Man müsse dem Unfrieden der Dritten Internationale in Frankreich ein Ende bereiten. Flandin stellte dann der in Deutschland verwirklichten Volksgemeinschaft die in Frankreich herrschende Zersplitterung gegenüber.

Der Generalsekretär der kommunistischen Partei, Thorez, forderte das Eingreifen Frankreichs zu Gunsten der spanischen Bolschewisten und hielt im übrigen eine wüste Hetz- und Schimpfkanonade gegen Deutschland, Italien und die spanische Nationalregierung. Als einzige bemerkenswerte Stelle dieser Ausführungen sei noch hervorgehoben, daß der Redner einige Stellen aus dem Werk des Führers verlas. Zu der Stelle, die die „Verniggerung" Frankreichs behandelt, erklärte er, Frankreich sei stolz, aus den Negern französische Staatsbürger gemacht zu haben. Diese Ausführungen riefen lebhaften Beifall auf zahlreichen Bänken hervor, und auch Ministerpräsident Blum und Außenminister Delbos konnten sich nicht enthalten, Beifall zu spenden.

Ministerpräsident Leon Blum betonte zur spanischen Frage, daß Frankreich daran interessiert sei, daß in Spanien eine „unabhängige" Regierung herrsche. In der Bildung der Nationalregierung glaube Leon Blum eine Gefahr für die französische Sicherheit erblicken zu müssen, wobei ihn anscheinend der Alptraum einer freundschaftlichen Verbindung mit Deutschland bedrückte. Man müsse an einer Festigung des Londoner Abkommens arbeiten und die Wirksamkeit der Kontrolle verstärken. Der Ministerpräsident wies dann darauf hin, daß Frankreich möglicherweise einmal zum „äußersten" schreiten müsse. Dies werde aber nur dann geschehen, wenn es sich um die Verteidigung der Unantastbarkeit seines Gebietes handele. Er wiederholte die Versicherung Delbos', daß Frankreich bereit sei, England im Falle eines nicht herausgeforderten Angriffes zu unterstützen. Auch gegenüber Deutschland und Italien sei Frankreich nicht untätig geblieben. Die französische Regierung strebe ein Abkommen über die Organisierung des Friedens in Europa an.

Nach einer kurzen Unterbrechung der Sitzung ergriffen die verschiedenen Fraktionsvorsitzenden das Wort, um die Haltung ihrer Gruppen darzulegen, wobei sich sämtliche linksgerichteten Gruppen, mit Ausnahme der Kommunisten, für die Vertrauenserklärung aussprachen. Für die Kommunisten wandte sich Duclos in einer längeren Erklärung gegen die Regierungspolitik, wobei er vor allem die Haltung des Kabinetts in der spanischen Frage angriff, die nicht den Grundsätzen der Volksfront entspreche.

Die Abstimmung hat die erwartete endgültige Klärung über das Schicksal des Kabinetts Leon Blum nicht gebracht. Noch während der Abstimmung wurde in einer Sitzung der Parteifreunde Leon Blums beschlossen, daß der Ministerpräsident zurücktreten solle, da die Haltung der kommunistischen Fraktion als ein unmißverständliches Mißtrauensvotum aufzufassen sei. Im Anschluß daran fand eine Ministerbesprechung statt, über deren Ergebnis Leon Blum der Presse eine Erklärung abgab.

In dieser Erklärung führte der Ministerpräsident aus, daß er und seine Kollegen angesichts des aggressiven Tones, den der kommunistische Fraktionsführer Duclos angeschlagen habe, erwogen haben, ob ein Weiterarbeiten der Volksfront noch möglich sei. Die Minister hätten jedoch einmütig beschlossen, im Amt zu bleiben. Immerhin werde die Frage in nächster Zeit geklärt werden müssen.

Der unerwartete Ausgang, den die große außenpolitische Aussprache in der Kammer genommen hat, findet in der Pariser Morgenpresse verschiedene Beurteilung. Während die Rechtspresse den Bruch der Volksfront als vollzogen ansieht und sich bereits mit der Bildung einer neuen Regierung vertraut macht, die von den Sozialisten bis zur Gruppe Flandin reicht, haben die Kommunisten bereits in der Nacht zum Sonntag die Auswirkung ihres aggressiven Verhaltens durch eine öffentliche Erklärung abzuschwächen versucht.

Der frühere Stellvertreter Gustloffs †

Berlin, 6. Dez. Der Ortsgruppenleiter Davos der Auslandsorganisation der NSDAP., Franz Jansen, ist in der Nacht zum Sonntag nach kurzem Krankenlager an Lungenentzündung gestorben.

Jansen war vor dem Verbot der Landesgruppenleitung in der Schweiz der Stellvertreter des ermordeten Landesgruppenleiters Wilhelm Gustloff, zu dessen engstem Freundeskreis er zählte. Vor einigen Wochen war er zum deutschen Konsul in Davos ernannt worden. Seit Kriegsende lebte er in der Schweiz, zunächst in St. Gallen und später in Davos, nachdem er sich ein Lungenleiden als Soldat im Felde zugezogen hatte. Sein Tod muß umso schmerzlicher empfunden werden, als er einige Tage vor dem Prozeß gegen den jüdischen Mörder Gustloffs, David Frankfurter, erfolgte. Denn gerade Jansen hätte sein Zeugnis für das gesetzestreue Verhalten Wilhelm Gustloffs ablegen können. Noch vor zwei Wochen weilte er in Chur, um in seiner Eigenschaft als Konsul durch seine Mitwirkung die Vertretung deutscher Interessen in dem Prozeß zu sichern. Eine Lungenentzündung, die ihn im Anschluß an diese Reise aufs Krankenbett warf, hatte seinen Tod zur Folge. Jansen hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Einheitliche Tarifordnung

für die deutschen Kleinbahnen

Berlin, 5. Dez. Am 1. Januar 1937 tritt die vom Sondertreuhänder für den öffentlichen Dienst, Staatsrat Dr. Melcher, erlassene Kleinbahntarifordnung in Kraft. Sie ist veröffentlicht im Reichsarbeitsblatt vom 5. Dezember 1936, Heft Nr. 4 unter Nr. 912/2 des Tarifregisters. Damit ist zum erstenmal für die gesamte Gefolgschaft der deutschen Klein- und Nebenbahnen ein einheitlicher Tarif geschaffen.

Diese Vereinheitlichung begegnete trotz der von der Reichsbetriebsgemeinschaft Verkehr und öffentliche Betriebe der Deutschen Arbeitsfront geleisteten Vorarbeiten insofern außerordentlichen Schwierigkeiten, als die 246 Klein- und Nebenbahnen, die es in Deutschland gibt, in ihren gesamten Verhältnissen vielfach und zum Teil in größtem Ausmaß voneinander abweichen. Die Tarifordnung bringt eine einheitliche Hebung und Sicherung des allgemeinen Lebensstandards der Kleinbahngefolgschaftsmitglieder.

Unter diesem Gesichtspunkt regelt die Tarifordnung die Arbeitszeit einschließlich der Dienstschichten und Ruhepausen, schreibt die Bezahlung bestimmter Wochenfeiertage vor, regelt eingehend Art, Höhe und Dauer der Krankenbezüge und setzt für beide Teile (Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglied) die gleichen Kündigungsfristen fest, die sich nach der Dauer der Dienstzeit verlängern und an deren Stelle nach 25jähriger Dienstzeit die Unkündbarkeit des Gefolgschaftsmitgliedes tritt mit alleiniger Ausnahme der Fälle, in denen ein zur fristlosen Entlassung berechtigender wichtiger Grund vorliegt. Das nationalsozialistische Treueprinzip, auf dem diese Kündigungsregelung beruht, findet weiter Berücksichtigung in den Vorschriften über Dienstzeitzulagen und Treuegeld.

Auch das nationalsozialistische Leistungsprinzip kommt trotz des Ausscheidens des reinen Geldlohnes zur Auswirkung in den zu zahlenden Zuschlägen sowie in den allgemeinen Bestimmungen über die Lohnbildung und die Lohnform. Ein ausreichender Erholungsurlaub sichert die Erhaltung der Leistungskraft des Gefolgschaftsmitgliedes diesem selbst und seinem Betriebe, während den familiären Verhältnissen ein Kindergeld Rechnung trägt, das unter bestimmten Voraussetzungen auf Kinder zwischen 16 und 21 Jahren ausgedehnt ist.

Die Kleinbahn-Tarifordnung ist die erste der vom Sondertreuhänder für den öffentlichen Dienst geplanten großen Tarifordnungen, durch die der Regelung der Arbeitsbedingungen des öffentlichen Dienstes eine einheitliche moderne Gestaltung im Geiste des Dritten Reiches gegeben werden soll.

Der älteste Mann Deutschlands †

Neidenburg, 5. Dez. Am Freitagabend verstarb im Alter von 111 Jahren und 38 Tagen der älteste Mann Deutschlands, Friedrich Sadowski, im Altersheim zu Neidenburg. Sadowski wurde am 27. Oktober 1825 in Orlau geboren. Er war von Jugend auf als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig, bis er sich durch seinen Fleiß ein eigenes Grundstück erworben hatte, das er bis zum 102. Lebensjahre selbst bewirtschaftete. Bis in die letzten Tage seines Lebens ist Sadowski eigentlich nie krank gewesen.

Belgische Militärvorlage angenommen

Brüssel, 5. Dez. Der Senat hat die von der Kammer verabschiedete Militärvorlage mit 122 gegen 19 Stimmen bei 10 Stimmenthaltungen angenommen.

Vor der Abstimmung hielt der Ministerpräsident van Zeeland eine Rede, in der er u. a. ankündigte, daß die Regierung noch vor Weihnachten dem Parlament einen Gesetzentwurf unterbreiten werde, der den Forderungen der Flamen auf völlige Gleichberechtigung ihrer Sprache in der Armee durch Schaffung eigener flämischer Regimenter, durch Ausbildung der Offiziere und Unteroffiziere in den beiden Landessprachen, durch die Zweisprachigkeit der Militärbildungsanstalten und durch andere Maßnahmen Rechnung tragen solle. Er betonte, daß die Militärvorlage im Rahmen der allgemeinen Politik der Regierung liege. Diese Politik sei die der Unabhängigkeit und des Gleichgewichts.



Das deutsche Haus auf der Pariser Weltausstellung 1937

Kürzlich wurde mit dem Bau des deutschen Pavillons für die Pariser Weltausstellung 1937 begonnen. Das imposante Monumentalwerk wird eine Fläche von 3564 Quadratmeter einnehmen und eine Länge von 162 Meter aufweisen. Den Eingang bildet ein 54 Meter hoher Turm, der mit Natursteinen aus Süddeutschland verkleidet und von einem gewaltigen Bronzeadler, dem Hoheitszeichen des Reiches, überhöht wird. (Weltbild — M.)

Geburtstagsfeier bei Mackensen

Stettin, 6. Dez. Generalfeldmarschall von Mackensen feierte am Sonntag seinen 87. Geburtstag auf seinem Landsitz bei Falkenwalde in der Nähe Stettins. In bewundernswerter Frische nahm er im Laufe des Tages die Glückwünsche entgegen, die ihm von allen Seiten dargebracht wurden.

Besondere Ehrungen erwies die Wehrmacht dem Jubilar. Von 8 bis 17 Uhr zog vor dem Landhaus ein Doppelposten des Infanterieregiments 5 auf. Von 10 bis 11 Uhr brachte das Musikkorps des gleichen Regiments ihm ein Morgenständchen dar. Die Glückwünsche der Wehrmacht überbrachte der Kommandierende General des 2. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis 2, General der Infanterie Blaskowitz. Außerdem erschienen im Laufe des Vormittags alle zum Standort Stettin gehörenden Generäle und Admiräle, Regimentskommandeure und selbständigen Abteilungskommandeure. Das Reiterregiment 5 hatte eine größere Abordnung von Stolp nach Stettin entsandt, die von Oberst Sattow geführt wurde und dem Generalfeldmarschall als dem Inhaber des Regiments die Glückwünsche der Reiter überbrachte.

Partei und Staat gedachten ebenfalls des Ehrentages des Generalfeldmarschalls, der bereits am Sonnabend ein Glückwunschtelegramm des Führers erhalten hatte. Für den Gauleiter und Oberpräsidenten Schwede-Coburg erschienen Gaupropagandaleiter Pg. Popp und Vizepräsident Mackensen von Astfeld. Die Stadt Stettin, deren Ehrenbürger der Generalfeldmarschall ist, hatte Oberbürgermeister Faber entsandt. Namens des Reichsbauernführers und Reichsministers Darré gratulierte der Landesbauernführer der Kurmark, Wendt, in dessen Bereich der Erbhof Brüssow liegt, der dem Generalfeldmarschall gehört.

Glückwunschtelegramm des Führers

Berlin, 5. Dez. Der Führer und Reichskanzler hat an Generalfeldmarschall von Mackensen nachstehendes Geburtstagstelegramm gerichtet:

„Herr Generalfeldmarschall! Zu ihrem heutigen 87. Geburtstag spreche ich Ihnen in immer dankbarer Erinnerung an Ihre großen Verdienste um Deutschland in Krieg und Frieden meine herzlichsten Glückwünsche aus, mit denen ich meine besten Grüße verbinde. Adolf Hitler."

Katalonien ein Tollhaus

Paris, 6. Dez. Wie der „Jour" berichtet, werden in Katalonien die Gegensätze zwischen den verschiedenen Parteien und Ausschüssen, die sich in die Macht teilen, immer schärfer. Während die kommunistische Gewerkschaft eine lebhafte Propaganda zu Gunsten einer einheitlichen Kommandoführung unternehme, verdoppelten die Anarcho-Syndikalisten die Hinrichtungen und verübten einen solchen Terror, daß zum Beispiel die Straßenbahner, die der Gewerkschaft UGT. angeschlossen seien, freiwillig an die Front gezogen seien, weil sie es vorzögen, im Kampfe zu sterben anstatt an einer Straßenecke erschossen zu werden. Es herrsche in Katalonien ein derartiges Chaos, daß der Abgeordnete Camorera in einer öffentlichen Versammlung erklärt habe, die ganze Provinz sei ein Tollhaus und jedes Dorf eine Hölle.

In Valencia sei die Lage ähnlich. Dort sei sogar ein von Largo Caballero unterzeichneter Personalausweis nur gültig, wenn er von dem Vertreter der Anarchisten, einem 30jährigen Mann namens Cobo, gegengezeichnet sei. Der republikanische Abgeordnete Flores sei in seinem Hause in Valencia ermordet worden. Darauf hätten mehrere Abgeordnete der republikanischen Linken erregten Protest erhoben und Strafmaßnahmen gegen die Mörder und Banditen in den Reihen der roten Miliz gefordert.





Miele-, Falter- u. a. Fahrräder
in großer Auswahl zu niedrigsten Preisen u. günstigen Bedingungen bei **Kirsch** Münsterstraße 21



Fellschaukelpferd und Eisenbahn
zu kaufen gesucht. (B28 Preisangebote unter Nr. 791 an den Stadtanzeiger erbet.

Dienstpersonal
meldet sich zahlreich wenn Sie eine kleine Anzeige im Stadtanzeiger bestellen.

Reichssender Köln

Montag, 7. Dezember

6,00 Morgenlied, Wetterbericht für den Bauer
6,30 Frühkonzert
7,00 Nachrichten, anschließend Morgenlied, Morgenruf
8,10 Frauenturnen
8,30 Froher Klang zur Arbeitspause
9,00 Ratschläge für den Küchenzettel der Woche
10,00 „Raupelzchen". Winterliches Märchenspiel von Ludwig Hofmeier
10,30 Was brachte der Sportsonntag?
11,50 Bauer merk auf
12,00 Die Werkpause
13,15 Mittagskonzert
15,00 Für unsere Kleinen: Die Singestübchen
16,00 Musik am Nachmittag
16,50 Aus der Musikgeschichte unseres Sendegebietes: Carl Leibl, ein vergessener Kölner Komponist
17,30 Schaffende Heimat
18,00 Kleine Musik
18,40 Junge deutsche Erzählkunst
19,00 Gar fröhlich zu singen, so heben wir an! Ein frohes Wettsingen zwischen Jungen vom Wulfshof und Mädeln aus Lövenich
19,45 Neues vom Film
20,00 Erste Abendmeldungen
20,10 Westdeutsche Wochenschau
21,00 „Andante" und „Adagio" Heut machen sie die Hörer froh. Eine unterhaltsame Stunde mit schöner Musik
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22,30 Das Schatzkästlein
23,00 Musik zur guten Nacht

Dienstag, 8. Dezember

6,00 Morgenlied, Wetterbericht für den Bauer
6,05 Leibesübungen
6,30 Frühkonzert
10,00 Wir schlagen die Brücke
11,50 Bauer merk auf
12,00 Die Werkpause
13,00 Mittagsmeldungen, Glückwünsche
13,15 Mittagskonzert
14,15 Allerlei von Zwei bis Drei
16,00 Gespräch in der Straßenbahn
16,15 Kammermusik
17,00 Der Stier. Eine Erzählung von Ernst Zahn
17,25 Tanzmusik
18,20 Politische Zeitungsschau
18,40 Unterhaltungskonzert
20,00 Erste Abendmeldungen
20,10 Im dreivierteltakt
20,30 „Europäisches Konzert aus London"
21,45 Gespräch im Dezember
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22,20 Deutsch für Deutsche
22,40 Englische Unterhaltung
23,00 Barnabas von Geczy spielt zur Unterhaltung u. Tanz

Bettfedern reell, billig, schneeweiß, ½ Kg. 3.25, Rupf daunig 4.00, portofrei. Nachn. Muster umsonst. Albert Sommer, Bettfed., Heidelberg 141.